['medi̯ən]^{i}·7

Annette Bitsch

»always crashing in the same car«

Jacques Lacans Mathematik des Unbewußten

['mediən]^{i}·7

['medi̯ən]^{i}

Herausgegeben von Claus Pias, Joseph Vogl und Lorenz Engell

Annette Bitsch

always crashing in the same car
Jacques Lacans Mathematik des Unbewußten

Verlag und Datenbank
für Geisteswissenschaften
Weimar 2001

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bitsch, Annette:
"always crashing in the same car" : Jacques Lacans Mathematik des Unbewußten / Annette Bitsch. - Weimar : Verl. und Datenbank für Geisteswiss., 2001
((‘medien)[i] ; Bd. 7)
Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 1997
E-Book ISBN: 978-3-95899-152-1

© VDG • Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften • Weimar 2001
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Verlag und Autoren haben sich nach besten Kräften bemüht, die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen einzuholen. Für den Fall, daß wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.
Gestaltung & Logo: Claus Pias

Inhalt

Einleitung 7

1. Installation 21
Alienation 21
Separation 30
Die drei Momente des Sprechens 38
Schema R 44
Vorstellungsrepräsentanz oder die Menge der leeren Menge 55

2. Dampfmaschinen und Digitalcomputer 81
Regler und Schalter 81
Todestriebe 86
Verbotenes Objekt und unmögliche Zahl 95
Turbine und Papiermaschine 107

3. Die Algorithmen des Begehrens 115
Eindeutigkeit und Allgemeinheit 115
Determiniertheit 117
Unterscheidbarkeit 120
Endlichkeit 126

4. Rechnen im Unbewußten 141
Metonymie und Metapher 141
Gleiten und Übertragen 149

5. Nachrichtentechnik 159
Shifter und Fader 159
Sprechen und Sprache 162
Stochastische Psychoanalyse 178
Symptome 188

6. Männer und Frauen 211
Das Genießen des großen Anderen 211
Tödliche Illusion 220

Liebesschleifen 224
Männer und Frauen 229

7. Speichern 241

8. Die Spielregeln 261
Spieltheorie 261
Die Markow-Kette des Begehrens 273

9. Lamelle und Paranoia – die reellen Zahlen 281

10. Spiegelfluchten – die imaginären Zahlen 299
Einführung in den Borromäischen Knoten 299
Spiegelung I 304
Drehung 310
Spiegelung II 316

11. Topologie 325
Knoten und Zahlen 325
Geometrie und Topologie 330
Torus und Trou 340
Möbius-Operationen 346

12. Lacan und Gödel 351
Gödels Unvollständigkeitstheorem 351
Wissen und Wahrheit 355
Es gibt keine Metasprache 374

13. Lacans Wissenschaftstheorie 385
Wissenschaft und Psychoanalyse 385
Descartes und der Dämon. 386
Exakte und konjekturale Wissenschaften 404
Das absolute Wissen und die Dampfmaschine 418

14. Die vier Diskurse 431

Bibliographie 445

Einleitung

Lacans mathematische Theorie der Psychoanalyse konzipiert ein unbewußtes Subjekt, das, sich aus einer uneinholbaren Diskordanz zwischen dem Symbolischen und dem Reellen heraus produzierend, bei allen noch so zufriedenstellenden Objekten der Begierde nie in Zufriedenheit und Gewißheit beim gegebenen Stand der Dinge arretieren wird. Lacans Subjekt wird gejagt von einem hochnervösen, unendlichen Begehren, Begehren nach dem unmöglichen Objekt, der unmöglichen Zahl Eins im Reellen, deren Inexistenz im phallischen Signifikanten ihre symbolische Notation findet. Wieder und wieder kommandiert das Begehren die Berechnung einer ganzen reellen Zahl, wieder und wieder adressiert das Subjekt den phallischen Signifikanten, um über diese Chiffre der Unmöglichkeit, den Operator der Kontingenz, eine alternative zufriedenstellende Zahl aus dem Reellen zu generieren. Dabei reicht die eigentliche technische Emergenz dieses von wahrhaft teuflischen Halteproblemen obsedierten Subjekts weiter zurück als bis in die Mitte der fünfziger Jahre, in denen Lacan mit der Digitalisierung des Unbewußten und der Realisierung der Computerprinzipschaltung in Freuds psychischem Apparat beginnt. Bereits im Jahr 1936, in dem Lacan sich nach der skandalumwitterten Präsentation des Spiegelstadiums in Marienbad auf der Berliner Olympiade zerstreut, publiziert Alan Turing die Studie *On Computable Numbers, With an Application to the Entscheidungsproblem*.

Das Entscheidungsproblem, aufgeworfen von David Hilbert in seinem 1917 gehaltenen Vortrag über *Axiomatisches Denken*, betrifft die Frage nach einem Algorithmus, mit dem man für jede beliebige Formel nach endlich vielen Schritten entscheiden kann, ob sie ableitbar ist oder nicht. Turing artikuliert das Entscheidungsproblem im Kontext des Papiermaschinendenkens und führt den Nachweis, daß kein Verfahren existiert, welches der Vorhersage mächtig wäre, ob die n-te Turingmaschine bei der Berechnung eines beliebigen mathematischen Problems anhält oder nicht. Hilberts Forderung nach der Vollständigkeit der Mathematik im Sinne eines formalen Systems ist widerlegt. Jede mathematisch klar definierte Prozedur, jeder Algorithmus, kann von der universalen Turingmaschine ausgeführt werden, nur hält die Maschine beileibe nicht bei jedem an und ganz sicher bei dem einen nicht, dem Hilbertschen Traum, bei der algorithmischen Augure, die im vor-

aus über die Entscheidbarkeit eines mathematischen Problems zu urteilen vermöchte. Es gibt keine Turing-Maschine, die prädizieren wird, ob das Resultat eine berechenbare, also eine von einer symbolischen Maschine generierbare Zahl darstellen wird. Hilberts mathematisches Paradies wird vom Unberechenbaren verwüstet, von algorithmischer Antwortlosigkeit entseelt. Es gibt nur die eine Antwort, die keine ist.

Die Kalkulation und die Algorithmisierung reeller Zahlen stehen im Zenit des mathematischen Interesses der dreißiger Jahre. Der sich im Zuge einer Suspendierung jedes metaphysischen Fundaments entwickelende Formalismus reflektiert sich in den unterschiedlichsten Bereichen der Mathematik, der Informatik sowie der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie des zwanzigsten Jahrhunderts. Entscheidend im Kontext dieser Arbeit ist, daß Lacans psychoanalytischer Diskurs genau diese Bereiche durchquert und verschiedene mathematische und wissenschaftsgeschichtliche Theorien zwecks Erläuterung der Funktionsprinzipien des Unbewußten adaptiert. Turing sei in dieser Einführung nur exemplarisch genauer fokussiert. Ein gleiches Gewicht wird die vorliegende Arbeit folgenden Bereichen in ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit der Lacanschen Psychoanalyse beimessen: die Begründung der Mengenlehre und die Konzipierung des mathematisch Reellen seitens Cantor, John von Neumann und Ernst Zermelo, die mathematische Theorie der Kommunikation von Claude Shannon, die Maschinentheorie John von Neumanns, Wieners Kybernetik, Gödels Unvollständigkeitstheorem, Chomskys Strukturlinguistik, desweiteren Topologie und Wissenschaftstheorie von Descartes bis hin zur modernen Chaostheorie.

Turings Definition zufolge gelten alle unendlichen Dezimalzahlen, die über ein algorithmisches Verfahren generiert werden können, als berechenbare, als »zufriedenstellende« Zahlen und sind, da sie als Beschreibungszahlen mit den entsprechenden Turingmaschinen verkoppelt werden können, abzählbar. Damit aber stößt zugleich das Potential der symbolischen Maschine an die Peripherie, jenseits der die Unberechenbarkeit selber levitiert – Schwindel, Nebel, Zahlenschnee, Prärie des nicht abzählbar Unendlichen, Ukraine des Unsagbaren und des auf immer Uneinholbaren. Jede in diesen Bereich des Unberechenbaren exilierte Maschine verfängt sich haltlos im Parkinsonschen Syndrom – Oszillationen, Fluktuationen, Tremor, Halteproblem l'istesso tempo. Das Reelle ist unvorstellbar und unsäglich, Rauschen, Dröhnen, mondloser Spuk, unsichtbar wie Infrarotlicht und von unmenschlichen Stimmen durchflüstert jenseits eines Signal-Rausch-Ab-

stands von 60 dB. Alles, was bleibt, sind Filter und Konstrukte, ein imaginärer Prospekt namens Wirklichkeit, orthopädisch, erlebnisfördernd und nicht existent – ein egomorphes Gehege, das sich nähert nur dank des Begehrens des Unbewußten, welches Lacan zufolge nichts anderes ist als ein Algorithmus zur Rauschfilterung, zur formalisierenden Entwilderung der Ungestalt. Entwürfe zwischen Wallstreet und Buddenbrooks perlfarbener Stadtvilla, landschaftliche Arrangements, kollektive Gedankenkreise und philosophische Zwänge zu Generalisierung, Akkomodierung, Unifizierung – nichts als Filterungen aus dem ohnmächtigen Alptraum des Ohrenbetäubenden. Das Begehren des Lacanschen Subjekts ist ein stochastischer Algorithmus, der immer neue Welten und Wirklichkeiten mathematisch erzeugt.

Mit seiner harschen Disjunktion zwischen dem Subjekt des Bewußtseins und dem Subjekt des Signifikanten radikalisiert Lacan eine Auffassung, die Sprache am Modell von Maschinen, welche nicht bloß Muskelarbeit ersetzen, sondern Funktionen des Zentralnervensystems simulieren können. Über serielle und rein differentielle Datentransformationen im Unbewußten, die einen Signifikanten mit einem anderen Signifikanten verknüpfen, wird aus dem Rauschen ein Subjekt des Bewußtseins selektiert, das als verschlüsselte Nachricht eines unbewußten Begehrens durch die Menagerie der Illusionen navigiert. Als toupierter Output eines stochastischen Algorithmus paradiert das Ego in einer von aller unmenschlichen und aseptischen Funktionslogik seiner selbst abgeschirmten Oberflächenwelt des Imaginären.

Computer erzwingen numerische Lösungen und zum Tode mechanisierte Subjekte ihre aus dem Geist der Grazie geborenen Alternativabjekte klein a. Seit der Weltkriegskryptologie wird die Verfehlung des Reellen bei fanatisch begehrenden Subjekten zur reinen Provokation und Objekte werden glorreiche Zufallswürfe – »das Fehlgehen, das ist das Objekt. (...) Das Objekt, das ist ein Verfehltes. Das Wesen des Objekts, das ist das Fehlgehen.«[1] Das Objekt a ist nichts als die verkürzte oder alternative Kompensation dessen, was mathematisch unmöglich ist, was einfach Mangel ist. Mangel an einer unmöglichen ganzen reellen Zahl, deren Inexistenz im phallischen Signifikanten ihre symbolische Notation erhält. Und das Subjekt muß ihn erleiden und ertragen – den Seinsmangel, die Klüftung. Zur Stunde des Ursprungstraumas wird er eingeschrieben ins Sein des Subjekts, um ein Unbewußtes zu operationalisieren. Nie wieder wird nach jenem ursprünglichen Trauma der Formalisierung, nach der Binarisierung eines mit unvor-

1 Seminar XX 64.

stellbarer Bewußtlosigkeit und Athesmie dahinrauschenden Seins, eine der beiden diskreten Zahlen des Unbewußten anderes sein, als das, was die andere nicht ist, nie werden sie die Landung vollziehen und die Lade der reellen Unität einholen, sondern immer nur den Traum davon fortsetzen, jenen Traum, der »sozusagen ein Kniefall vor der versäumten, der verfehlten Realität ist, einer Realität, die sich allein noch in unendlicher Wiederholung herzustellen vermag, in einem auf ewig nicht erreichten Erwachen?«[2]

Eine ewige Verfehlung, die ihre eigene Wiederholung algorithmisch instruiert, ewige Verwirkung, ein auf ewig nicht erreichtes Erwachen. Und dennoch kursieren noch immer, vereinzelt, narzißtisch Unentwegte, Neoplasmien von Egos, Egos, die eine für sie konstitutive Verkennung als wahre und notwendige Erkenntnis promulgieren, Größenwahnsinnige, Gaukler, seltsame Mischungen aus epistemologischer Minusvariante und populärwissenschaftlichem Eventmanager. So ist erst in diesen Tagen der im September 1997 unter dem Titel »Impostures intellectuelles« publizierte Unsinn aus der Feder des New Yorker Physikprofessors Alan Sokal und seines Kollegen Bricmont in deutscher Übersetzung erschienen – »Eleganter Unsinn«. In seinem Elaborat polemisiert Sokal gegen eine in seinen Augen anmaßende und unangebrachte Interpolation der Geisteswissenschaften, des französischen Poststrukturalismus insbesondere, in den Bereich der Naturwissenschaften. Sokal bezichtigt französische Intellektuelle wie Lacan, Gilles Deleuze, Jacques Derrida und Julia Kristeva einer manieristischen und künstlich komplizierten Darlegung ihrer Sujets sowie, dies geht ganz besonders an die Adresse Lacans, einer widerrechtlichen Applikation naturwissenschaftlicher Begrifflichkeiten. Diese Übertretung der Grenzen, dieses Sich-vergehen gegen die naturwissenschaftlichen Formkreise sei, so inkriminiert Sokal, motiviert einzig und allein durch den Wunsch, einen de facto nicht vorhandenen hohen Grad an Wissenschaftlichkeit und szientifischer Dignität zu simulieren. Insbesondere Lacan trifft der Vorwurf der Usurpation und des Abusus mathematischer und naturwissenschaftlicher Konzepte und Notationen, einer fehlerhaften und zugleich die mathematischen Diskurse in ihrer immanenten Jungfräulichkeit subvertierenden Übernahme. Daneben attakkiert Sokal den vom Poststrukturalismus vertretenen historischen und kulturellen Relativismus, der naturwissenschaftliche Resultate zu Konstrukten und Narrationen depraviere. Schließlich zieht Sokal die Bilanz aus diesem seinem tribunalhaft inszenierten Rundumschlag: Philosophen, Soziologen und Psychoanalytiker

2 Seminar XI 64f.

sollen die Sphäre der Naturwissenschaft unangetastet lassen und sich vor wissenschaftlichen, das heißt für ihn: naturwissenschaftlichen, Spekulationen hüten. Eine in Auflösung begriffene Demarkationslinie zwischen Natur- und Geisteswissenschaften soll also in aller Schärfe wiedererrichtet werden, auf daß unverfeinerbare Naturalisten (wie Sokal) ein Naturschutzgebiet der Naturwissenschaft, zugleich einen Bereich diskursiver Diätetik, errichten, auf daß epistemologisch Reduzierte (wieder wie Sokal) ihre anachronen marxistischen Träume vom vermeintlich Objektiven weiterträumen können. Seltsam nur, daß ein solcher Traum, der seit langem ausgeträumt sein dürfte – und dies nicht nur in den Geisteswissenschaften, sondern auch in den Naturwissenschaften selber, die seit geraumer Zeit um ihre Geschichte zu bangen und dann zu kämpfen begonnen haben – überhaupt so viel Wind aufwirbeln konnte. Lacan selbst hätte Sokals Rechenfehlervorwürfe, die sich im übrigen selbst nur produzieren aus einer gewissen Ohnmacht und Beschränktheit gegenüber allem, was eine reine Schulmathematik transzendiert, mit weltläufiger und distinguierter Langeweile zur Kenntnis genommen. Ebenso hätte er auf Sokals Aufruf zur Arretierung des wissenschaftlichen Sprechens im Angesicht eines solchen unsäglichen Ausfalls an sophistication vermutlich nur mit Desinteresse, wenn nicht mitleidiger Konnivenz gegenüber dem erkenntnistheoretisch derart Zukurzgekommenen reagiert. Womöglich hätte er Sokal zu sich bestellt, nicht um über wissenschaftliche Fragen zu diskutieren, sondern weil ein eventuell defekter Wasserhahn im Lacanschen Hause nach einem naturwissenschaftlichen Klempner rief.

Der Unterschied zwischen Lacans Mathem-atik, der Mathematik als Wissenschaft und Sokals naturwissenschaftlich simplifizierter Pseudo-Mathematik wird im Laufe dieses Buches klar werden. An dieser Stelle dennoch einige Worte zu Sokals Symptom (wenn man bei solchen Leuten von Symptom überhaupt reden darf) – einer unzeitgemäßen Verwechslung des Reellen und der Realität. Am Beispiel Turings wurde soeben expliziert: das Reelle ist das Uneinholbare und Unausdenkbare. Und Turing stellt in diesem und in Lacans Fall überhaupt wirklich nichts weiter als ein Beispiel dar. Das Reelle läßt sich in allen möglichen Diskursen, mathematischen, physikalischen oder auch literarischen, verfolgen und annähern und doch nie einholen. Dabei ist dies Reelle, diese Ungestalt, alles andere als eine metaphysische oder okkultistische Kategorie, das Reelle ist ein historisches und für die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie des zwanzigsten Jahrhunderts charakteristisches Phänomen. Das Reelle emergiert histo-

risch mit der unheilbaren Zersetzung des mathematischen und physikalischen Universums des 18. Jahrhunderts – und zwar nicht als etwas Positives oder Positivierbares, sondern als die Nicht-Positivierbarkeit und Nicht-Objektivierbarkeit kat exochen. Das Reelle ist das, was aus jeder Realität und das heißt auch aus dem ontischen Bereich jeder positiven empirischen Wissenschaft herausfällt, woraus folgt, daß es in einem apriorischen oder ontologischen Bereich situiert ist.[3] Das nicht-objektierbare Ontologische des 20. Jahrhunderts aber ist die Operationalität und Prozessualität. Lacans Psychoanalyse untersucht wie Heideggers Phänomenologie des nicht substantivierbaren, weil temporalisierten Daseins, Abläufe in der Zeit, Prozeduren und nicht länger Objekte oder Substanzen. Und die im Zentrum der Lacanschen Untersuchungen stehende Prozedur ist das Subjekt der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts, das Unbewußte der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts. Lacan analysiert einen prozessierenden Vorgang der Welt- und Bedeutungserzeugung aus dem Reellen, dessen technisch-mathematische Realität, wie oben dargelegt, der digitale Computer ist. Der Weltkriegsmathematiker Turing liefert auch die Lösung, die einzig zeitgemäße Reaktion auf die Aporie der Uneinholbarkeit oder Unausdenkbarkeit oder Überabzahlbarkeit des Reellen und dessen Subversion der paradiesisch häuslichen, weil widerspruchsfreien und vollständigen Wirklichkeiten. Zumal die Subversionen eines Weltkrieges blutiger und verheerender sind als sich plötzlich entbergende Möbius-Bänder und Escher-Phänomene im Hallraum über Göttingens friedlicher und ordentlicher Wirklichkeit. Turing liquidiert alle Versuche der Ontologisierung des Reellen in einer Faustregel zur Operationalisierung des Reellen – das Reelle läßt sich nicht objektivieren, sondern nur formalisieren, um in Folge jene digitalen Computercodes oder auch unbewußte Begehrensbotschaften zu transportieren, die nicht zuletzt die sogenannte Wirklichkeit und auch die Wirklichkeit der Wissenschaft simulieren. In der heutigen Zeit ist diese Tatsache teilweise sichtbar und einsehbar geworden: die von den sogenannten Naturwissenschaften erforschte Natur ist zu großen Teilen einfach eine virtual reality, eine Computersimulation.

Sogenannte objektive Wirklichkeiten und nicht minder die Wirklichkeiten der empirischen Wissenschaften, also die jeweiligen sich dem erkennenden Subjekt zur Exploration darbietenden Felder, subsistieren schon bei Kant nicht mehr ad se ipsum. Der Grund ist ein unwiederruflicher Hiatus zwischen einem das Lacansche Reelle präformierenden Ding an sich und dem empiri-

3 Vgl. Martin Heidegger, 1953/1993: 12ff

schen Erkenntnisobjekt. Wie das Reelle ist das Ding an sich niemals erfahrbar, es ist ein »noumenon im negativen Verstande«[4], das erst von der Vernunft mittels der spekulativen Ideen positiviert und mit begrifflichen Inhalten besetzt werden kann. Und ähnlich wie Kants transzendentale Logik in der *Kritik der reinen Vernunft* sich als eine apriorische Sachlogik des Seinsgebietes Natur erweist, so stellt Lacans Logik und Mathematik des Unbewußten eine (wenngleich nicht länger transzendentale) Analyse der apriorischen Bedingungen und Funktionsprinzipien von Welt- und Bedeutungserzeugung dar. Kant formuliert in der *Kritik der reinen Vernunft* die apriorischen Bedingungen der Naturwissenschaft und deren Seinsverständnis, Kants Darlegung des Apriori des naturwissenschaftlichen Denkens beschreibt die Formatierung dessen, was die Naturwissenschaft als Natur erkennt und inspiziert. Analog dazu sind Lacans Untersuchungen im apriorischen oder unbewußten Bereich der wissenschaftlichen Subjektivität situiert. Lacan operiert nicht innerhalb eines bestehenden Bedeutungsgefüges bzw. innerhalb einer bestimmten naturwissenschaftlichen Disziplin, er untersucht vielmehr die historischen, technischen und medialen Bedingungen der Möglichkeit der für die respektive Naturwissenschaft konstitutiven Gedankenkreise und Bedeutungsstrukturen. Lacans Psychoanalyse des wissenschaftlichen Subjekts ereignet sich in einem Bereich, welcher die Ausbildung und Ramifizierung der jeweiligen empirischen Wissens- und Wissenschaftsfelder sowie deren Adaption der für sie spezifischen Diskurse, Notationen und Begrifflichkeiten präzediert. Aus dieser Perspektive verliert Sokals Vorwurf, Lacan verwende naturwissenschaftliche Begrifflichkeiten auf eine unpräzise und illegitime Weise, jede Berechtigung, sofern letzterer überhaupt nur haltbar wäre innerhalb des empirischen Bereiches einer bereits konstituierten und diskursivierten Naturwissenschaft, während Lacan ja gerade die unbewußten oder apriorischen Bedingungen einer solchen Konstituierung offenlegt und also in einem Bereich tätig ist, in dem Sokal, zumal die Unterscheidung zwischen empirischer und apriorischer Wissenschaft oder auch zwischen ontischer und ontologischer Wissenschaft[5] oder einfach zwischen der Realität und dem Reellen ganz offensichtlich seine epistemologischen Bestände übersteigt, ihn nie und nimmer angetroffen haben kann.

Im Unterschied zu Kant kann Lacan bei der Analyse des unbewußten Apriori auf Operationen im Reellen zurückgreifen – das

4 Vgl. Kant, KrV 307
5 Vgl. Heidegger, 1953/1993: 15ff

Ding an sich ist im Laufe der Jahre und im Zuge einer Volte des Denkens, Volte von der Ontologisierung zur Operationalisierung, mediatisiert worden. Der Begriff des historischen Apriori selbst – denn konsequent mit Lacan sind auch Aprioris nur Begriffe und als solche historisch kontingent – ist modifiziert worden: mediales Apriori, das was darunter läuft und jedenfalls mehr Tremolos und Oszillationen konnotiert als ein eher apathisches und amorphes Ding an sich. Lacans oben beschriebene Anbindung an den Diskurs der Turingschen Computermathematik und der Informationstheorie muß, ähnlich wie die Applikation der axiomatischen Mengenlehre, in diesem Kontext lokalisiert werden. Es geht Lacan nicht darum, mitsamt seinem unbewußten Patienten in ein spezifisches Wissensfeld des zwanzigsten Jahrhunderts zu immigrieren und dort Substantivierung und Entifizierung zu betreiben. Nicht die Identifizierung des unbewußten Begehrens mit einem Computeralgorithmus kann das Gebot der Stunde sein, so wenig wie die substanzielle Gleichsetzung des Seinsmangels mit Cantors Nullmenge. Selbst die Tatsache, daß der Diskurs der Mathematik im allgemeinen und der Diskurs der Computermathematik und Kybernetik des zwanzigsten Jahrhunderts im besonderen mit der Distinktion zwischen apriorischen und aposteriorischen Wissenschaftsbereichen nicht mehr oder zumindest nicht ohne Komplikationen kompatibilisiert werden können, motiviert Lacan nicht zu einer Interpolation in bestehende wissenschaftliche Diskurs- und Notationssysteme zum Zwecke einer vermeintlichen epistemischen Amphibie. Lacan adaptiert mathematische und kybernetische Diskurse und Denkformen, aber dennoch operiert er nicht innerhalb der epistemischen Felder der Mathematik und der Kybernetik, Lacan ist nicht und würde nie prätendieren Mathematiker oder Kybernetiker zu sein. Als Psychoanalytiker unterstellt er sich der Mathematik, um das Objekt seines wissenschaftlichen Bereiches, das unbewußte Subjekt der Wissenschaft des zwanzigsten Jahrhunderts, welches, wie oben erläutert, eine Prozedur im Reellen darstellt und als solche uneinholbar und unergründbar ist, in seinen Funktionsprinzipien zu formalisieren und zu approximieren. Nicht, ganz und gar nicht, um dessen Prinzipen mit denen der Mathematik gleichzusetzen. Der entscheidende Punkt aber ist, daß Lacans Psychoanalyse sich einerseits als apriorische Wissenschaft im Kantischen Sinne versteht und als solche in den Stand gesetzt sieht, Aussagen über das Unbewußte der Kybernetik und der Mathematik und deren epistemischen Wirklichkeiten zu machen, daß sie sich dadurch aber andererseits nicht etwa als nobilitiert erachtet, ihre historische und mediale Determiniertheit (auch als eine

apriorische Wissenschaft) zu annihilieren. Aus diesem Grund ist die Psychoanalyse Lacans wiederum zutiefst und in tiefer Heternomie verkettet erstens mit genau jenen Wissenschaften, die den Schlüssel zu diesem medialen Apriori nicht besitzen, aber immerhin mit ihm rechnen können: mit der Computermathematik und der Mathematik des Reellen im zwanzigsten Jahrhundert, und zweitens mit den Maschinen selber. Der optimale Psychoanalytiker, Lacan pointiert es an vielen Orten seiner Rede, wäre eine digitale Rechenmaschine, und solange dieses Gerät noch nicht gebaut sein wird, muß man eben noch selber sehen, wie man Computerfunktionen assimiliert, das heißt: stochastische Analyse, Analyse von Signifikanten, von Blödheiten betreiben.

Die doppelte Wechselbeziehung zwischen der Computermathematik und der Psychoanalyse, zwischen dem Subjekt der Kybernetik, das als unbewußtes zugleich Objekt der Psychoanalyse ist, während das Unbewußte des Subjekts der Psychoanalyse durch die Maschinen des zwanzigsten Jahrhunderts und deren Mathematiken instruiert wird, eröffnet ein weites und epistemogenes und in seinen Dimensionen möglicherweise noch gar nicht absehbares Feld der Rückkopplung. Und dennoch zeichnet sich hier alles andere ab als eine Reanimierung jener bedauernswerten und ungelungenen Figur, die Foucault in der *Ordnung der Dinge* zunächst profiliert und dann endgültig destruiert hat: der empirisch-transzendentalen Doublette, des Menschen.[6] Lacan rekapituliert, sich ihm voll und ganz anschließend, Foucaults Diagnosen über das Cogito und das Ungedachte. Indem die moderne Psychologie mit sokalhafter Ignoranz das Unbewußte einfach als Negativ des Bewußtseins dechiffrieren zu können glaubt, verfängt sie sich in der für die moderne episteme konstitutiven Aporie, eine in der Annihilation der Kantischen Erfahrung gründende Aporie. Nämlich in dem unmöglichen und antinomischen Versuch, das transzendentale Apriori des Denkens (das bei Lacan eben Unbewußtes heißt) im Bereich des Empirischen auftauchen zu lassen, präzise: sich inkarnieren zu lassen in der charismatischen und doch so kurzlebigen Erscheinung des Menschen. Die Krankheit dieses Menschen, dieser empirisch-transzendentalen Doublette heißt bei Lacan Diplopie und grassiert in der Psychologie »Man dachte, indem man das Ich analysiere, finde man die Kehrseite dessen, was es hier verständlich zu machen galt. Man nahm so eine Reduktion von der Ordnung derjenigen vor, von der ich Ihnen spreche – zwei verschiedene Bilder in einem einzigen.«[7] Und genau das hat man,

6 Vgl. Foucault, 1971/1974: 367ff
7 Seminar II 60

sofern man den Kardinalfehler des Denkens begeht, vor dem Lacan zu warnen nicht aufhört, sofern man Bewußtsein und Unbewußtes in einer inversen Beziehung zu denken versucht, vor sich – ein einziges Bild. Denn damit sind sie bereits erschöpft, die Kapazitäten des Bewußtseins, des Denkens überhaupt (egal, ob man sich in der Kunstwissenschaft oder in der Quantenmathematik oder in der Klempnerei aufhält) – ein Ganzes zu imaginieren. Und plötzlich erhält jener paränetische Satz, den Lacan immer wiederholt, eine alarmierende Bedeutung: es gibt keine Möglichkeit der Selbstanalyse. Oder mit anderen Worten: die Maschine kann sich nicht selbst zählen. Die Maschine, die Maschine des Unbewußten kann sich nicht selbst zählen, weil das Ich im psychischen Apparat des Menschen strenggenommen gar nicht in Form eines Objekts gegeben ist. Das Ich ist auch nicht ein objektiv oder räumlich konstituierter Teil des Gesamtapparats, nicht ein oberer oder vorderer Bereich neben einem unteren oder hinteren Gefilde namens Unbewußtes. Als Objekt bzw. identisches Korrelat zum Objekt läßt sich das Ich überhaupt nur aus einer dialektischen Perspektive interpretieren, kurzum: das Ich ist eine Funktion, eine imaginäre Funktion – es läßt sich aufrufen wie eine Funktion. Ich ist ein bestimmter zeitlicher Moment, es ist der Moment der Übertragung, der Moment, in dem die imaginäre Funktion aktiviert wird. Es gibt also nicht zwei Bereiche der Koexistenz, seien sie Bewußtsein und Unbewußtes, Ich und Es, Cogito und Ungedachtes oder auch: Subjekt und Objekt, es gibt nur ein dialektisches bzw. temporales Verhältnis zwischen den genannten Oppositionen – nicht zwei antagonistische Bereiche, sondern zwei alternierende Zustände. Bewußtsein und Unbewußtes, Objekt und Subjekt indizieren nur unterschiedliche zeitliche Momente einer Prozedur namens unbewußtes Begehren, einer reellen und also uneinholbaren und nichtobjektivierbaren Prozedur, die dennoch imaginäre Objekte, Welten, Wirklichkeiten und nicht zuletzt Sokals ontisches Biotop von Mathematik aus sich heraus produziert.

Eine Akzeptanz der Sokalschen Lösung hieße: Alle in den ontologischen und unbewußten, im Grunde alle in den medientheoretischen Bereich fallenden Frage werden zugunsten der Übernahme eines oberlehrerhaften Herrndiskurses opprimiert. Denn Sokals Kritik an Lacan projektiert, positiv gewendet, nichts anderes: eine reaktionäre und anti-kybernetische Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften, eine Isolation der ontisch reduzierten Einzelwissenschaften und eine rigide Privatisierung ihrer respektiven Begriffs- und Notationssysteme. Kurzum: die Systeme würden zirkulieren im Sinne einer unendlichen Serie, monoton, er-

eignislos und mit hepatitischen Temperamenten – die Metrik eines chronischen Exitus, die totale Neurose. Nichts als die eine und iterativ detonierende Vorschrift, das Ganze und immer wieder das Ganze zu imaginieren, ohne jemals die Frage zu stellen.

Sokals Lösung funktionierte nur um den Preis eines dreifachen Verzichts. Erstens der Verzicht auf ein neues, die überkommene Polarisierung von Subjekt und Objekt transzendierendes epistemologisches Programm namens RSI. Dieses Programm wird im Laufe dieses Buches hergeleitet und dargelegt werden und die Entscheidung (vermutlich nicht für Herrn Sokal, den das Ganze hier aus Gründen der Rechengeschwindigkeit nicht mehr erreichen wird) erleichtern. Zweitens postulierte Sokals Lösung die radikale Eskamotierung des Reellen im medialen Sinne und damit auch den Verzicht auf die durch das oben explizierte Rückkopplungsverhältnis von Kybernetik und Medientheorie sich entzündende hochgradig epistemogene Potential. Drittens und letztens müßte Sokal auf gewisse Teile der Mathematik, auf ein gewisses der Mathematik inhärierendes epistemologisches Privileg verzichten. (Den Physiker und Wirklichkeitsklempner Sokal wird auch dieses allerdings nie erreicht haben.) Die reelle Mathematik wird ganz sicher nicht weniger von den Erschütterungen und Konvulsionen des Reellen, von Paradoxien und blickzerstörenden Unvorstellbarkeiten traumatisiert als andere Naturwissenschaften, als die Physik im Angesicht elektromagnetischer Gestaltlosigkeit oder die Biologie im Angesicht einer bestialisierten Ontologie. Dennoch ist sie spätestens seit Cantors Kardinalzahlen und John von Neumanns axiomatischer Anschreibung von Mächtigkeiten als einzige Disziplin in der Lage, mit dem Unvorstellbaren und Überabzählbaren ganz einfach weiter zu rechnen, anstatt es, einen babylonischen Formelbau nach sich ziehend, nur immer wieder und wieder zu verfehlen. Dieses epistemologische Primat der Mathematik kann jedoch nur auf der Basis einer Unterscheidung des Reellen von der Realität erkannt und operationalisiert werden, es reklamiert eine in den Raum einer ontologischen oder apriorischen, also einer Grundwissenschaft oder psychoanalytisch orientierten Epistemologie fallende Reflexion, der sich Sokal mit seinen chauvinistischen Visionen von einer Ghettoisierung der Wissenschaften im ontischen Raum auf rettungslose Weise entzieht. Ganz zu schweigen vom Computer, den es in Sokals mathematischer Schmollecke nicht nur nicht bräuchte, sondern der in solch gotteslästerlichen Ausschluß des Reellen, Ausschluß also auch von (frei nach Friedrich Kittler) Liebe, Krieg und Tragödie, nie erfunden worden wäre. Sokals neurotischem Entwurf zufolge gäbe es

nur noch Wissen, endemisches Wissen und ein sinnloses destruktives Du sollst, aber keine Wahrheit, sofern letztere niemals ist, sondern immer nur sich ereignet in Form einer Verletzung und Modifizierung des imaginären und symbolischen Inventars. Wenn Sokal die Privatisierung der Diskurse innerhalb des ontischen Bereiches zwanghaft zu delegieren sich anmaßt, so geht Lacan über zur Piratisierung der Diskurse im Sinne einer Transzendierung des ontischen hin auf den ontologisch-operationalen Bereich, in dem ein niemals zu ontologisierendes Subjekt der Wissenschaft zwar die Wahrheit, nicht aber das Begehren nach derselben verloren hat – Prozession anstelle von Paralyse, Fortschritt der Codes und Mächtigkeiten anstelle einer anankastischen Endlosschleife, the blue pill, and definitely not the red one.

Etre parlant nennt Lacan auch seine mathematisch erzeugte Vision, die nicht aufhört, auf den Wegen eines unendlichen und unmöglichen Begehrens zu prozessieren und Visionen, Träume, Kontingenzen, die *mille fleurs* verkürzter Räusche zu erzeugen – *être parlant*, unbewußtes Ereignis der Psychoanalyse nach Freud, lichtscheues Kind der kybernetischen Wissenschaft und der reellen Mathematik des zwanzigsten Jahrhunderts. Das vorliegende Buch unternimmt den Versuch, den Schicksalslinien und Fieberkurven des *être parlant* zu folgen, sich auf die Wanderung des Begehrens Lacans zu begeben, von der mathematischen Wissenschaft formatiertes und instruiertes Begehren mit einem Ende, das im Ungewissen und Unausdenkbaren sich verläuft – letzter Blick aufs Schützenfest des Szientismus, letzter Steppunkt, schon solipsistisch und sehr fern, bevor das Reelle alles überfegt.

Das erste Kapitel begleitet die Programmierung des *être parlant*, die Installation der Codes des Begehrens in den beiden Operationen Alienation und Separation. Das zweite Kapitel demarkiert das digitale Gerät Lacans von einer verfeinerten Dampfmaschine, einem Analogrechner namens psychischer Apparat (Freud), und verabschiedet die materiellen Objekte. Das dritte wirft Licht auf die algorithmischen Irrwege, Umwege und Katalepsien des Todestriebs, das vierte behandelt die Rechenfunktionen, das fünfte das Sprechen als das Orchideenfest der Information, und im sechsten werden Symptome präsentiert und in Folge statistisch analysiert. Das siebte Kapitel handelt von der Liebe und das achte vom integrierten Speicherfluch des Nichtvergessenkönnens. Das neunte Kapitel fokussiert den Subjektcode im Hinblick auf die Spieltheorie, mit dem zehnten folgen der Wahnsinn Cantors und dann der Krieg. Das elfte Kapitel behandelt den Operator i und seine Funktion in der Schleife des Todestriebs, das zwölfte expediert

ins borromäische Land. Im Kapitel 13 ergreift Hydra die Axiome und ein mutagener Zwang die Systeme, und jetzt ist es der Wahnsinn Gödels. Das vierzehnte Kapitel expliziert den Übergang von der exakten in die konjekturale Wissenschaft, besichtigt neurotische und auch hysterische Denker, im fünfzehnten zirkulieren die Diskurse bis zum bitteren Finale.

Mein Dank für persönliche und fachliche Unterstützung geht an Bernhard Siegert, Joseph Vogl, Claus Pias, Eva Horn, Wolfgang Hagen und Friedrich Kittler. Am herzlichsten danke ich meinen Eltern, die mich ideell und materiell großzügig unterstützt haben.

1. Installation

1. Alienation

Lacan installiert das Objekt seiner Wissenschaft namens Subjekt des Unbewußten im Diskurs der modernen Mengenlehre. Im Seminar XI rekurriert er auf das Russellsche Mengenparadoxon. »Sie kennen das: der Katalog aller Kataloge, die sich selbst nicht enthalten.«[1] Russell geht aus von der Klasse aller Klassen, die sich nicht selbst enthalten, und stellt darauf die Frage, ob diese Klasse ein Element von sich selbst sei. Die Antwort lautet, daß, wenn es eines ist, es sicher kein Element von sich selbst ist, und wenn es keines ist, es gleichfalls sicher ein Element von sich selbst ist. Die Antwort führt den Schwindel ein, die Oszillation, ein Flimmern, das Lacan wieder und wieder beschwört als unausweichliches und unentrinnbares Indiz von Unbewußtem. Die Installation ist eine Frage, und die Antwort des Unbewußten ein Begehren und zugleich das, was in symbolischen Maschinen Halteproblem heißt – ein tödlich unlösbares Problem, eine schlechte Unendlichkeit, in der die Maschine sich in ewig iterierten Ja-Nein-Ja-Nein-Fluktuationen verfängt.

Der ewige Fluch zu Ohnmacht, Schwindel und reiner Skansion findet Momente von Erlösung nur in einer erzwungenen Lösung, einem Glück der Gewißheit, das nur allzu vergänglich ist. Die Lösung, die Russell erzwingt, besteht in der Zuordnung einer fixen Größe, der sogenannten Type, zu einer jeden Feststellung, welche zwischen den formal identischen Aussagen im Hinblick auf die jeweiligen Objekte, die sie indexieren, differenzieren soll. Auf diese Weise kann unterschieden werden beispielsweise zwischen Dingen, Klassen von Dingen, Klassen von Klassen von Dingen etc. Norbert Wiener, dessen unbestechlich kybernetischem Blick ein im Zeichen der Type insinuativ wiederbelebtes Signifikat nicht entgeht[2], kann nicht anders als solche unprofessionellen Lösungsversuche aufs schärfste zu attackieren. Lacan, der seine Psychoanalyse als eine rein formale Wissenschaft emphatisch der von Wiener inaugurierten Kybernetik unterstellt, folgt letzterem konsequent in der Disqualifizierung eines Signifikats als präzedente Bezugsgröße und kritisiert außerdem die Widersinnigkeit jedes Vorgehens, zumal im Bereich der Logik, das anders als vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreitend sich ergehe.

1 Seminar XI 220.
2 Wiener, 1963: 184.

Schon aus diesem Grunde, eben weil es nach steigendem und nicht fallendem Komplexitätsgrad gehe, sei es unsinnig, mit dem Signifikat und nicht mit dem Signifikanten zu beginnen. Denn »mit der Logik ist es immer ein wenig so. Wenn man der Einfalt nicht bis an ihre Wurzeln nachgeht, verfällt man unweigerlich der Dummheit.«[3]

Das von Wiener und Lacan untersuchte wissenschaftliche Objekt ist eine Signifikantenkette, ein algorithmischer Prozeß, der als diskrete Operation stets eine Nullstelle bzw. einen phallischen Signifikanten voraussetzt. Der Tresor der Signifikanten ist als eine Quelle diskreter Elemente differentiell strukturiert – somit gibt es kein signifikantes Attribut, welches ein Objekt als solches signifizieren würde. Signifikanten, obwohl singuläre Elemente, lassen sich nicht isolieren, ohne im selben Akt ihr signifikatives Potential einzubüßen. Die Generierung einer Bedeutung und damit die Möglichkeit einer Aussage über ein Objekt supponiert immer mindestens zwei Signifikanten, damit der eine bedeuten kann, was der andere nicht bedeutet.

Russells Lösung hat die moderne Mengenlehre nicht viel weitergetragen. Wohl aber die mengentheoretische Operation der Vereinigung, auf deren Basis Lacan den ersten Akt der Installation des Subjekts auf dem Feld des Anderen, den Akt der Alienation, formalisiert.

Mit der Formel K ∪ L bezeichnen Whitehead und Russell in den *Principia mathematica*[4] die Vereinigung oder logische Summe von K und L, gesprochen »K zu L«, geschrieben K ∪ L. Ist K die Klasse der Radfahrer und L die Klasse der Rollerfahrer, so ist die Vereinigung K ∪ L die Klasse all derjenigen, die Radfahrer, Rollerfahrer oder beides sind. [Rollerfahrer] ∪ [Radfahrer] bilden die Vereinigung der [Fahrer]. Ebenso wie [Mannschaften] ∪ [Unteroffiziere] ∪ [Offiziere] die Menge der [Soldaten] formieren.

Lacan betont die Notwendigkeit, zwischen der Vereinigung und der Addition zu differenzieren. Fünf Rollerfahrer und fünf Radfahrer können zu zehn Fahrern addiert werden. Die Vereinigungsmenge der Radfahrer und Rollerfahrer beträgt jedoch für den Fall beispielsweise, daß zwei Fahrer zugleich Radfahrer und Rollerfahrer sind, nur acht Fahrer. Diejenigen Elemente in der Vereinigungsmenge der Fahrer, die nicht allein Radfahrer und nicht allein Rollerfahrer, sondern Rad- und Rollerfahrer sind, können innerhalb der Vereinigungsmenge entweder als zur Menge der Radfahrer oder als zur Menge der Rollerfahrer zugehörig ange-

3 Seminar XI 220.
4 Alfred North Whitehead, Bertrand Russell, 1950.

schrieben werden, aber nicht als beides zugleich. Wenn jemand aus der Menge der Fahrer, die sich aus der Menge der Radfahrer und der Menge der Rollerfahrer zusammensetzt, fünf Radfahrer auswählen will, kann er dies tun. Er kann aber, obgleich vor der Vereinigung der Menge der Radfahrer und der Menge der Rollerfahrer zur Vereinigungsmenge der Fahrer fünf Rollerfahrer vorhanden waren, jetzt nur noch drei Rollerfahrer auswählen, weil die zwei und ausschließlich die zwei Elemente, die vor der Vereinigung in beiden Klassen inkludiert werden konnten, jetzt nur noch entweder als Radfahrer oder als Rollerfahrer klassifiziert werden können.

> »Es ist eines, zwei Summen zu addieren, ein anderes, sie zu vereinigen. Befinden sich in dem einen Kreis, hier links, fünf Gegenstände und in dem anderen ebenfalls fünf, ergibt deren Addition zehn. Es gibt aber auch Gegenstände, die zu beiden Kreisen gerechnet werden können. Wenn beispielsweise zwei Gegenstände zu beiden Kreisen gehören können, wird die Vereinigung nicht die Verdopplung der Zahl sein, die Vereinigungsmenge wird nur acht Gegenstände enthalten. Ich entschuldige mich, wenn es Ihnen kindisch vorkommen sollte, daß ich an solche Sachen erinnere.«[5]

Lacan unterstreicht die zentrale Bedeutung der mengentheoretischen Operationen der Logik im Hinblick auf das Fanal der modernen Informationstheorie, mit der, um Wiener zu folgen, die aus dem neunzehnten Jahrhundert tradierte Dampfneurose des materialistischen Denkers durch die digitale Rechenmaschine suspendiert wird. Der durch das physikalische Denken des neunzehnten Jahrhunderts geprägte Begriff des Materialismus konvergiert Wiener zufolge zunehmend mit Mechanismus oder Maschinismus. Logische Operationen aber lassen sich restlos maschinell implementieren und automatisieren, was schon Holleriths lochkartenbetriebene Volkszählmaschine 1890 bewiesen hat. Die Operationen aller logischen Junktoren können durch entsprechende Schaltsysteme realisiert werden, wobei die Und-Beziehung in ein Hintereinanderschalten, die Oder-Beziehung in eine Parallelschaltung, das Nicht in einen Ruhekontakt umgesetzt werden können. Auf diese Weise können für komplizierte mathematische Probleme, die Auflösung von Integral- oder Differentialgleichungen oder die Matrizenrechnungen beispielsweise, numerische Lösungen erzwungen werden.

Die Auswahl einer innerhalb einer Vereinigungsmenge implizierten Menge, das Vel der Alienation in seiner Abhängigkeit von der logischen Figur der Vereinigung, ist strukturiert gemäß dem ausschließenden Oder, dem Entweder-oder, das im Falle der Wahl

5 Seminar XI 221.

der einen in der Vereinigungsmenge inkludierten Menge von Elementen die andere Menge in ihrer Vollständigkeit eliminiert.

> »Das Vel der Alienation ist durch eine Wahl definiert, deren Eigenschaften davon abhängig sind, daß ein Element in der Vereinigung ist, das besagt: Wie immer die Wahl ausfällt, die Konsequenz ist ein Weder das eine, noch das andere. Die Wahl besteht also allein darin, zu wissen, daß, wenn man einen der Teile festhalten möchte, der andere in jedem Fall verschwindet.«[6]

Die Funktion des ausschließenden Oder konstituiert die Struktur des gespaltenen, des dem Signifikanten unterstellten Subjekts. Die im Vel der Alienation formalisierte unmögliche Akkordanz von Sein und Sinn, von Symbolischem und Reellem determiniert das Subjekt.

> »Wenn wir das Sein wählen, schwindet das Subjekt, es entwischt uns, fällt in den Nicht-Sinn – wenn wir den Sinn wählen, besteht der Sinn allein fort, verkürzt um jenen Teil Nicht-Sinns, der, eigentlich gesprochen, das Unbewußte bei der Subjektrealisierung konstituiert. Anders gesagt, es liegt in der Natur des Sinns, so wie er auf dem Feld des Andern entsteht, daß er zu einem beträchtlichen Feldteil eklipsiert wird durch das Verschwinden des Seins, wie es die Funktion des Signifikanten eben induziert.«[7]

Subjekte und Sinne als Effekte signifikanter Operationen, Transformationen symbolischer Zahlen, können nur um den Preis des Seinsmangels, der Seinsklüftung, der Verkürzung einer reellen zu

6 Seminar XI 222.

7 Seminar XI 222. Vgl. auch Schriften II 220. »Diese Vereinigung ist so beschaffen, daß das *vel*, das wir ein vel der Entfremdung nennen, eine Wahl zwischen seinen Termen nur insofern auferlegt, als es einen der beiden eliminiert, und zwar immer denselben, welches auch die Wahl sei. Der Einsatz ist offenbar limitiert und geht nur auf Konservierung oder Nichtkonservierung des anderen Terms, wenn die Verbindung binär ist. Diese Disjunktion inkarniert sich auf sehr illustrative, wenn nicht gar dramatische Art, wenn der Signifikant sich auf einer mehr personalisierten Ebene in Nachfrage/Anspruch und Angebot inkarniert: in jenem 'Geld oder Leben' oder in 'Freiheit oder Tod'. Hier geht es nur darum, ob sie das Leben erhalten oder den Tod zurückweisen wollen oder nicht (*sic aut non*), denn was den anderen Term der Alternative angeht: Geld oder Freiheit, so wird Ihre Wahl in jedem Fall eine Enttäuschung sein. Man darf nie aus den Augen verlieren, daß das, was bleibt, in jeder Weise angeschlagen ist: Ein Leben ohne Geld – und auch, weil man den Tod von sich wies, ein Leben, das ein wenig inkommodiert ist durch den Preis der Freiheit. Dies ist die Stigmatisierung, die das hier dialektisch funktionierende *vel* wohl auf das vel der logischen Verbindung überträgt, das bekanntlich einem *et* (*sic et non*) gleichbedeutend ist. Das zeigt sich daran, daß man letzten Endes das Leben nach dem Geld fahren lassen muß und schließlich nur noch die Freiheit hat zu sterben. Ebenso ist unser Subjekt auf das vel gestellt eines bestimmten Sinns, den es annehmen soll, oder der Versteinerung. Behält es aber den Sinn, so greift es auf dieses Feld (des Sinns) der Un-Sinn über, der aus seiner Verwandlung in einen Signifikanten entsteht. Und wenn er auch als Eklipse des Subjekts sich herstellt, so gehört dieser Un-Sinn doch auf das Feld des Andern.«

einer symbolischen Zahl übertragen werden. Die Perforation des reellen Subjekts, die Zufügung des Seinsmangels, inauguriert die Möglichkeit binärer Unterscheidungen und präpariert das Subjekt für den Transport diskreter Elemente. Die ganze Zahl 1, inexistent im reellen Sein, resultierend erst aus einer symbolischen Rundungsoperation, fungiert als standardisiertes Element, welches jeden Sinn, jeden Begriff präzediert.[8] Sowohl die Filterung symbolischer Zahlen, wie auch die Standardisierung der Elemente supponieren ein gespaltenes, ein dem Vel der Alienation unterstelltes Subjekt des Unbewußten, in dem diskrete Elemente prozessieren.

> »L'Un de sens, c'est l'être, l'être spécifié de l'inconscient en tant qu'il existe, qu'il ex-siste au moins au corps, car s'il y a une chose frappante c'est qu'il ex-siste dans le discord. Il n'y a rien de l'inconscient qui au corps fasse accord. L'inconscient est discordant. L'inconscient est ce qui, de parler, détermine le sujet en tant qu'être, mais être à rayer de cette métonymie dont je supporte le désir en tant qu'à tout jamais impossible à dire comme tel.«[9]

Fällt die Vereinigungsmenge des ausschließenden Oder in den Bereich des reellen Seins, so kann kein Sinnelement in Form einer symbolischen Zahl übertragen werden – im Reellen strömt nur ein heraklitischer Fluß nicht berechenbarer Zahlen, heiser und lichtscheu, kontinuierliche Übergänge unendlicher Dezimalzahlen, Zahlenschnee zwischen Mehl und Marabu. Ein unbewußtes Subjekt, dessen technische Realität einfach Alan Turings Computer ist, kann keinen Sinn anders als in Form einer zufriedenstellenden, also einer verkürzten oder gerundeten unendlichen Dezimal-

8 Im Seminar XX appliziert Lacan die drei Kategorien des Imaginären, des Symbolischen und des Reellen auf die triadische Struktur des klassischen Zeichens, bestehend aus Signifikant, Signifikat und Referent, welche sich zunächst als eine inkonsistente erweist. »Was auf der Ebene der Unterscheidung Signifikant/Signifikat das Verhältnis des Signifikats zu dem charakterisiert, was da ist als unerläßliches Drittes, nämlich der Referent, ist eigentlich, daß das Signifikat es verfehlt. Der Kollimator funktioniert nicht.« Die Funktionsweise des Zeichens als konsistentes und standardisiertes Element resultiert einzig aus einer rein signifikanten und von jeder semantischen Erwägung unbeeinflußten Rundung, Lacan demonstriert es anhand der substantivierten Adjektive in der Logik von Port-Royal. »Der Gipfel des Gipfels ist, daß es einem trotzdem gelingt, sich dessen zu bedienen, indem man über andere Tricks geht. Um die Funktion des Signifikanten zu charakterisieren, um ihn zu kollektivieren auf eine Weise, die einer Prädikation ähnlich sieht, haben wir etwas, das das ist, wovon ich ausgegangen bin, die Logik von Port-Royal. Recanati hat Sie neulich an die substantivierten Adjektive erinnert. Die Rundheit, man zieht sie aus rund, und, warum nicht, die Gerechtigkeit aus gerecht etc. Das ist es, was uns erlauben wird, unsere Blödheit voranzubringen, um zu entscheiden, daß sie womöglich nicht, wie man das glaubt, eine semantische Kategorie ist, sondern eine Weise, den Signifikanten zu kollektivieren.« Vgl. Encore 34f.

9 Séminaire XXII 105f.

zahl von sich geben. Die Option für den Kreis des Sinns dagegen impliziert die Zufügung des Seinsmangels, die symbolische Verkürzung des Seins bzw. der nichtberechenbaren reellen Zahl um den Nicht-Sinn. Und so haust ein mathematischer Fluch von Nicht-Sinn, Mangel und Verfehlung immer schon in jenem Sinn, der das Ganze nie mehr sagen wird, einfach weil symbolische Maschinen und Subjekte Lösungen nur erzwingen, nur approximierte Ergebnisse liefern können. Der Sinn, das Wort, der Charme der Stunde, der die Herzen erflegt und die Sphinx betäubt, ist nichts als Effekt einer Standardisierung, Effekt der Zahl Eins, herzlos, sinnlos, sanitär. »L'Un de sens est ici peu intéressé – il n'est qu'effet de l'Un de signifiant, lequel n'opère en fait qu'à pouvoir être employé à désigner n'importe quel signifié.«[10] Sinn und Sein koinzidieren niemals im epiphanischen Stundenglück des wahren Namens, weil jede Benennung des Reellen das Stigma des Nicht-Sinns trägt, der Verfehlung, die jeder Formalisierung inhäriert.

Die Vereinigung der Klasse Sein mit der Klasse Sinn erzeugt eine Vereinigungsmenge, welche den Nicht-Sinn enthält – also ein Element, das unmöglich beiden Klassen zugleich zugerechnet werden kann. Entweder die Wahl fällt auf das Sein und damit auf eine nichtberechenbare reelle Zahl, oder man wählt den Sinn und erhält eine symbolische Zahl. Nicht-Sinn ist nichts anderes als die symbolische Notation einer unmöglichen ganzen reellen Zahl, es ist der phallische Signifikant, der die Generierung symbolischer Zahlen aus dem Reellen erst ermöglicht.[11] In der Operation der Alienation wird das Subjekt vom phallischen Signifikanten, vom Seinsmangel affiziert.

> »Es schlägt ein Uhr, als der Geist erscheint. Und sobald er erscheint, treten wir in eine sehr schnelle Bewegung mit ziemlich seltsamen Stockungen ein.«[12] Der inaugurale Schritt im Zuge der Programmierung sprechenden Seins erfolgt, »wenn die Glocke eins schlägt«[13], wenn auf dem Feld des Anderen der Herrensignifikant, mathematisch angeschrieben als S1, erscheint. »S1, c'est (...) le signifiant, la fonction de signifiant sur quoi s'appuie l'essence de maître.«[14] Der Signifikant S1 führt die Differenz von Präsenz und Absenz, von Sein und Nicht-Sein in die vor jedem Sein und Nichts liegenden numerischen Nebel des Reellen ein. »Nommer, que vous

10 Séminaire XXII 106.

11 Auch der borromäische Knoten, jene toplologische Vernetzung eines imaginären, eines symbolischen und eines reellen Rings, kann als eine Vereinigungsmenge gelesen werden, die durch den Nicht-Sinn integriert wird. Vgl. Séminaire XXIII 14. »Le noeud borroméen n'en est pas un, contrairement à son nom qui, comme tous les noms, reflète pourtant un sens – il a le sens qui permet, dans la chaîne borroméenne, de situer quelque part le sens.«

12 Hamlet 23.

13 Hamlet 49.

14 Séminaire XVII 20.

pourriez écrire n'hommer«.[15] Lacan rekurriert auf Heideggers Akt der Gabe. »In *Sein und Zeit* gibt sich die Gabe des *es gibt* vor dem *Sein* zu denken, im *es gibt Sein*, und verschiebt alles, was man mit dem Namen *Ereignis* bestimmt.«[16]

Das Subjekt entsteht in dem Moment, in dem der erste Signifikant, »le signifiant unaire«[17], auf dem Feld des Anderen auftaucht.[18] Einer Zahl wird ein Subjekt, eine Mutter zunächst unterstellt. »Le sujet n'est jamais que supposé.«[19] Wenn ein Signifikant also das ist »was ein Subjekt repräsentiert (...) nicht für ein anderes Subjekt, sondern für einen anderen Signifikanten«[20], dann petrifiziert S1, indem er ein Subjekt repräsentiert, im selben Akt das anstehende Subjekt zum Signifikanten S2. »C'est-à-dire ce qui se passe de par la relation fondamentale, celle que je définis d'un signifiant à un autre signifiant. D'où résulte l'émergence de ceci, que nous appelons le sujet – de par le signifiant qui, en l'occasion, fonctionne comme le représentant, ce sujet, auprès d'un autre signifiant.«[21]

Lacan bezeichnet die durch das Alienations-Vel strukturierte Operation als Aphanisis, als Schwinden des Seins – ein *fading*, welches die Möglichkeit des *shifting*, der signifikanten Zirkulation

15 Séminaire XXII 35.
16 Derrida, 1974/1994: 199.
17 Seminar XI 229.
18 Seminar XI 209. Vgl. auch Encore 154f. »Meine Hypothese ist, daß das Individuum, das vom Unbewußten affiziert ist, das nämliche ist, das das macht, was ich das Subjekt eines Signifikanten nenne. Was ich zum Ausdruck bringe in jener Minimalformel, daß ein Signifikant ein Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert. Der Signifikant in sich selbst ist nichts anderes an Definierbarem als eine Differenz mit einem anderen Signifikanten. Es ist die Einführung der Differenz als solcher in das Feld, was erlaubt, auszuziehen aus lalangue das, was es mit dem Signifikanten auf sich hat. Anders gesagt, ich reduziere die Hypothese, nach der Formel selbst, die sie substantiiert, darauf, daß sie notwendig ist für das Funktionieren von lalangue. Sagen, daß da ein Subjekt ist, ist nichts anderes als sagen, daß da Hypothese ist. Der einzige Beweis, den wir haben, daß das Subjekt mit dieser Hypothese zusammenfällt und daß es das sprechende Individuum ist, das es stützt, ist, daß der Signifikant Zeichen wird. Eben weil es das Unbewußte gibt, nämlich lalangue, sofern aus Kohabitation mit dieser sich ein Sein definiert, genannt das sprechende Sein, kann der Signifikant aufgerufen sein, Zeichen zu machen. (...) Der Signifikant ist Zeichen eines Subjekts. Als formaler Träger rührt der Signifikant an ein anderes als das, was er ist, ganz roh, er, als Signifikant, ein anderes, das er affiziert und das somit zum Subjekt gemacht ist oder doch zumindest es zu sein gilt. Eben darin ist das Subjekt dann, und zwar nur für das sprechende Sein, ein Seiendes, dessen Sein stets anderswo ist, wie das Prädikat es zeigt. Das Subjekt ist je nur punktuell und schwindend, denn es ist Subjekt allein durch einen Signifikanten, und für einen anderen Signifikanten.«
19 Séminaire XXII 105.
20 Seminar XI 209.
21 Séminaire XVII 11.

präzediert. Im Moment der Kollision mit S1 schwindet das reelle Sein S, es wird lazeriert, es wird geklüftet, es wird affiziert vom Seinsmangel, dem elementaren Operator, der Platztausch und Substitution von Signifikanten ermöglicht.[22] Die durch das Alienations-Vel bestimmte Operation bildet den ersten Schritt der Installation des sprechenden Seins. Die Seinsklüftung durch den Signifikanten S1 konstiuiert den Übergang vom Überabzählbaren zum Abzählbaren, das Subjekt wird verziffert. Aus dem Reellen des Subjekts wird vermittels der mengentheoretischen Verkürzung das symbolische Subjekt des Signifikanten gefiltert, das, begehrend, Sinne und Wirklichkeiten simuliert. Die Wahrheit des Begehrens, so Lacan, ist eine Wahrheit in actu, es »ist das, was darunter läuft, was, eigentlich gesprochen, das ist, was wir sind, und auch das, was wir nicht sind, unser Sein und unser Nicht-Sein.«[23]

Nach der Darlegung des mengentheoretischen Vels der Alienation im Seminar XI bildet Lacan die Figur auf ein Signal-Rausch-Verhältnis im Sinne der Wienerschen Informationstheorie ab. Er operationalisiert die zwei einander ausschließenden Klassen des Alienations-Vels, die Klassen von Sein und Sinn, er läßt sie fluktuieren, um das Pulsieren des Unbewußten, »...jene Bewegung, in der das Subjekt sich nur öffnet, um sich wieder zu verschließen, einem bestimmten temporalen Pulsieren folgend...«[24], um also eine Rauschfilterung zu illustrieren. Im Moment der Öffnung eklipsiert das reelle Subjekt im Kreis des Seins und emergiert als symbolisches Subjekt im Kreis des Sinns. Die Übertragung des symbolischen Subjekts bzw. des Sinns antwortet auf das Begehren eines Anderen, der im Aufschwung des Signifikats einfach das Resultat einer Kontingenz, einer Rauschfilterung begehrt.

> »Wenn ich Ihnen vom Unbewußten spreche als von etwas, das in dem temporalen Pulsieren in Erscheinung tritt, so sehen Sie vielleicht das Bild einer Fischreuse vor sich, die sich öffnet, in deren Tiefe der Fisch sich fängt. (...)
>
> Das Subjekt nun müssen wir mit Bezug auf die Reuse – ganz besonders mit Bezug auf ihre Öffnung, die das Wesentliche an ihrer Struktur ausmacht – als im Innern seiend betrachten. Wichtig ist nicht, was hier eingeht, wie es im Evangelium heißt, wichtig ist, was ausgeht. Das Abschließen des Unbewußten können wir erfassen durch die Einwirkung von etwas, das die Rolle eines Obturators spielt – das Objekt *a* als angesaugtes, angeatmetes an der Mündung der Reuse.«[25]

Lacans Fischreuse hypostasiert nichts anderes als einen Filter. Die Fischreusenfilterung funktioniert folgendermaßen. Der unbewuß-

22 Vgl. Seminar XI 248
23 Seminar VII 384.
24 Seminar I 132. Zum Pulsieren des Unbewußten vgl. auch Schriften II 217.
25 Seminar I 150.

te Fisch wird innerviert durch die Peilung von Beute, sondiert den Wurm klein a, durch den ihm – weil das Begehren immer das Begehren des Anderen ist – der Befehl zur Übertragung des Begehrens in Form einer symbolischen Zahl zugestellt wird. Die Fischreuse bedient sich des Begehrens des Fischs, um aus dessen reellem Biotop, der aquatischen Zahlenquelle, eine Zahl zu selektieren, eine symbolische Zahl von poseidonischem Glanz, eine neue Zahl, auserlesen und unwahrscheinlich, dient sie doch keinem geringerem Zweck, als das changierende Signifikat des Fisches oder einfach Egos zu inszenieren. Sein und Sinn, geschlossene und geöffnete Barre, Phallus da und Phallus fort – Lacans pulsierendes Unbewußtes untersteht John von Neumanns Differenzierung von diskreten Elementen auf der Basis ihrer jeweiligen Innervierungszustände.[26]

Alternierend zwischen Sein und Nicht-Sein, diskurrierend zwischen 0 und 1, wird das Onto seiner traditionellen philosophischen Definition entrissen. Ohne Unterlaß dekonstruiert Lacan die traditionelle Ontologie auf der Basis einer rigiden Distinktion zwischen der symbolischen und der reellen Dimension bis hin zum Rekurs auf Heidegger im Seminar VII.

Mit Heidegger, den Derrida ganz in Lacans wissenschafts-geschichtlichen Sinne darstellt als ein personifiziertes Relais zum digitalen Zeitalter, »Hauptpostamt«, »großes Sortier-Center«[27], wird eine äonenüberdauernde okzidentale Seinsauffassung, welche Seiendes mit Sein und Sein mit permanenter Präsenz verwechselt, einer grundlegenden Revision unterzogen. Heideggers Hiatus zwischen dem Seienden als dem »Sichzeigen im Sinne des Phänomens« und jenem Grund, der das »Sichzeigen« als Prozess des »Erscheinens« generiert, korreliert Lacans Demarkation von Sein und Sinn – aus dem Reellen des Subjekts emergiert die symbolische Zahl, die Sinn und Wirklichkeit codiert. »Obzwar 'Erscheinen' nicht und nie ein Sichzeigen im Sinne von Phänomen, so ist doch

26 Vgl. John von Neumann, 1987: 23: »Every digital computing device contains certain relay-like elements, with discrete equilibria. Such an element has two or more discrete states in which it can exist infinitely. These may be perfect equilibria, in each of which the element will remain without any outside support, while appropriate outside stimuli will transfer it from equilibrium into another. Or, alternatively, there may be two states, one of which is an equilibrium which exists when there is no outside support, while the other depends for its existence upon the presence of an outside stimulus. The relay action manifests itself in the emission of stimuli by the element whenever it has itself received a stimulus of the type indicated above. The emitted stimuli must be of the same kind as the received one, that is, they must be able to stimulate other elements.«

27 Derrida, 1982/1989: 42.

Erscheinen nur möglich *auf dem Grunde* eines *Sichzeigens* von etwas. Aber dieses das Erscheinen mit ermöglichende Sichzeigen ist nicht das Erscheinen selbst. Erscheinen ist *Sich-melden* durch etwas, was sich zeigt.«[28] Das »das Erscheinen mit ermöglichende Sichzeigen« ist nichts anderes als die kontingente Operation im Reellen, die Zirkulation der unbewußten Botschaft, die als solche niemals koinzidiert mit ihrem »Erscheinen« – in Verschlüsselungsakten entstellt und inszeniert sich das »Erscheinen« als das »Sichzeigen« einer imaginären Wirklichkeit.[29] Die Darstellung des »Erscheinens als Sich-melden durch etwas, was sich zeigt«, formuliert einfach die Übertragung im Sinne der mathematischen Informationstheorie. Es geht um Daten, die über einen Kodierungsprozeß das Erscheinen oder die Botschaft in ein Sich-zeigen verschlüsseln, das im Falle des Unbewußten schlicht Metapher heißt. Lacan subvertiert die vom aristotelischen Noesis Noeses heredierte philosophische Definition des sich seiend wissenden Seins, er substituiert sie durch eine Theorie, die das Sich-wissen des Seins mit Emergenz, also mit Übertragung äquivalenziert, welche als symbolische Operation immer schon ein Nicht-Sein, einen Mangel präsupponiert. In der philosophischen Tradition vegetiert das Subjekt »in einer Beziehung des Seins zum Sein«, während das Subjekt als Begehren oder die im Zeitalter der Informationstheorie relevante Botschaft immer schon durch »eine Beziehung des Seins zum Mangel« konstituiert ist. »Dieser Mangel ist Mangel an Sein/Seinsmangel/*manque d'etre* im eigentlichen Sinne. Es ist nicht der Mangel an diesem oder jenem, sondern Mangel an Sein, wodurch das Sein existiert.«[30] Denn »wäre das Sein nur das, was es ist, dann gäbe es nicht einmal den Platz, um von ihm zu reden.«[31]

2. Separation

Die zweite für die Einschreibung des Subjekts auf dem Feld des Anderen konstitutive Operation folgt der Struktur des Separations-Vel – der mengentheoretischen Funktion des Durchschnitts oder Produkts.[32] Die Formel K ∩ L führt im Beispiel der Klasse der

28 Heidegger, 1953/1993: 29.
29 Zu Heidegger und dem Erscheinen einer Welt im Imaginären vgl. Séminaire XXII 38ff.
30 Seminar I 283.
31 Seminar I 283.
32 Die beiden Formen des Vel, die übereinandergelegt eine Raute (◊) ergeben, formalisieren die Struktur des geschlossenen Rands, die Lacan insbesondere in den späteren Überlegungen zur Topologie des Unbewußten fokussiert. Vgl. Seminar XI 220ff.

[Franzosen] und der Klasse der [Bäcker] zum Logischen Produkt als der Klasse der [französischen Bäcker]. [Schneider] und [Handwerksmeister] formieren den Durchschnitt der [Schneidermeister], so wie eine [gleichseitige Fläche] und ein [Dreieck] das [gleichseitige Dreieck] bildet. Das Alienations-Vel formatiert die Aphanisis des reellen Subjekts, die Verkürzung zur symbolischen Zahl, das Separationsvel initiiert das Kreisen der Botschaft, die Serie der Substitutionen, die Sequenz der Übertragungen. »Die Definition dieser zweiten Operation ist nicht minder entscheidend als die der ersten. Es geht hier nämlich, wie wir sehen werden, um das Feld der Übertragung. Ich führe den zweiten neuen Terminus ein und spreche von Separation.«[33]

Lacan akzentuiert die Exklusivität des für das unbewußte Subjekt entscheidenden Separations-Vels, seine Besonderheit im Vergleich zu den oben genannten Beispielen. In letzteren geht es um die Überlappung von Klassen von Objekten, während in der Produktmenge des für die Konfigurierung des Subjekts bedeutsamen Separations-Vels zwei Arten von Nicht-Sein konvergieren. Lacan führt aus, daß »dieser Begriff auf die Überschneidung zweier Arten von Fehlen zurückgeführt werden kann«[34].

Die zweite Operation der Separation schließt unmittelbar an die erste der Alienation an, welche auf der kanonischen Definition des Signifikanten basierte: ein Signifikant ist das, was das Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert. Als Repräsentation eines mütterlichen Subjekts formalisiert S1 das Sein des Subjekts zum Signifikanten S2. S1 induziert ein Schwinden des Seins, es kommt zur Zufügung der Seinskluft $, vermittels der die zufriedenstellende Zahl S2 erzeugt wird. Das Signifikant S1 mortifiziert das Sein[35], führt die Zählung im Überabzählbaren ein.

> »Der erste Signifikant, das wäre die Kerbe, die beispielsweise markiert, daß das Subjekt *ein* Tier getötet hat, woraus folgt, daß in seinem Gedächtnis keine Verwirrung aufkommen wird, wenn es zehn weitere getötet haben wird. Es wird sich nicht entsinnen müssen, welches zu welchem gehört, denn von diesem einzigen Zug ausgehend wird es sie zählen können. Das Subjekt selbst zeichnet sich durch diesen einzigen Zug aus, und zunächst markiert es sich als Tätowierung, der erste der Signifikanten. Sobald dieser Signifikant, dies Eine, instituiert ist – ist es möglich, *ein* Eines zu zählen. Das Subjekt situiert sich als solches auf der Ebene nicht des Einen, sondern *eines* Einen, auf der Ebene des Zählens.«[36]

33 Seminar XI 224.
34 Seminar XI 225.
35 Vgl. Schriften II 228: »Der Buchstabe tötet, aber wir erfahren dies durch den Buchstaben selber«
36 Seminar XI 148.

Der Signifikant S1, der Herrensignifikant, konstituiert das Integrationszentrum, den fokalen Punkt, von dem ausgehend das signifikante Netzwerk des Unbewußten sich strukturiert und diversifiziert.[37] Mit dem Separations-Vel werden nun in einem folgenden Schritt die Rechenfunktionen des Subjekts, die metonymischen und metaphorischen Prozesse im Unbewußten aktiviert[38], das Gleiten wird zirkulär. Die Relation zwischen dem das Subjekt repräsentierenden Signifikanten S1 und dem Signifikanten S2 konstituiert jetzt eine diskrete Operation: S1 konnotiert S2 und umgekehrt. Im nächsten Schritt wird also der Signifikant S2 das Subjekt für den Signifikanten S1 repräsentieren.

Ein durch einen Signifikanten für einen anderen Signifikanten bedeutetes Subjekt aber ist nichts anderes als ein Signifikat.[39] »Der Signifikant, der auf dem Feld des Anderen entspringt, läßt das Subjekt aus seiner Bedeutung heraus entstehen.«[40] Sich als Subjekt oder Signifikat be-deuten, heißt nichts anderes als zu begehren. Im Zuge der Alienation hat der Signifikant S1 die Botschaft seines eigenen Begehrens, des Begehrens des Phallus, ins Sein des Subjekts eingeschrieben bzw. mit dieser Einschreibung das verkürzte Sein S2 programmiert. Fortan koinzidiert das Begehren des Subjekts mit dem Begehren des Anderen. »Wir treffen hier auf die wesentliche Dimension des Begehrens, das immer Begehren zweiten Grades ist, Begehren des Begehrens.«[41] Den Konvergenzpunkt des Begehrens des Subjekts und des Begehrens des Anderen, den Durchschnitt des Separations-Vel, konstituiert der Mangel oder Phallus[42], der im Intervall S1-S2 metonymisch verschoben wird und die perpetuierende Zirkularität der signifikanten Operationen, also die iterativen Kadenzen von $(A) und S(Ⱥ) bewirkt. »Ein Fehlen, erzeugt aus dem voraufgehenden Moment, antwortet auf ein

37 Vgl. Schriften II 156: »Er [der Signifikant S1] ist die signifikante Ordnung, insofern er sich instauriert von der Einhüllung her, durch die die ganze Kette subsistiert.«

38 Lacan bedient sich zur Veranschaulichung der unbewußten Betriebsgeheimnisse des linguistischen Diskurses. Das Gleiten der Signifikanten im Unbewußten, das Prozessieren diskreter Elemente, bezeichnet er als Metonymie. Die Metapher dagegen beschreibt als Substitution eines Signifikanten durch einen anderen Signifikanten, der dennoch mit der Kette verbunden bleibt, einen Prozeß der Übercodierung. Vgl. hierzu Kap. 4.

39 Vgl. Lacan, 1978/1986: 4. »Das Subjekt ist das Signifikat der reinen signifikanten Relation.«

40 Seminar XI 218.

41 Seminar VII 22.

42 Vgl. Schriften II 126. »... der Signifikant, der bestimmt ist, die Signifikatswirkungen in ihrer Gesamtheit zu bezeichnen, soweit der Signifikant diese konditioniert durch seine Gegenwart als Signifikant.«

Fehlen, das vom folgenden Moment heraufzitiert wird.«[43] Als symbolische Notation einer Inexistenz des begehrten Objekts, einer unmöglichen ganzen reellen Zahl aktiviert der phallische Signifikant eine infinite Zirkulation der Botschaft, ein Begehren mit einem geradezu teuflischen Halteproblem.[44] Der phallische Signifikant wird wieder und wieder metonymisch verschoben und auf die Wanderung der permanenten metaphorischen Substitution geschickt. Das Begehren als ein Begehren nach Nichts tritt ein in die Arbeit der Symbolisierung »mit all ihren Gesetzen, die die der Bedeutung sind«.[45] Die Wahrheit des Begehrens insistiert im phalli-

43 Seminar XI 225f.

44 Vgl. Schriften I 221. »Weniger noch als das Nichts, das den Reigen der die Menschen bewegenden Bedeutungen durchläuft, ist es [das Begehren] der Abdruck der Bahn und wie vom Prägeeisen des Signifikanten, mit dem das Subjekt, das spricht, an der Schulter gezeichnet ist. Es ist weniger reines Erleiden des Signifikats als reines Tun des Signifikanten, das in dem Augenblick zum Stillstand kommt, wo das Lebendige, Zeichen geworden, es insignifikant macht. In diesem Einschnittsmoment erscheint die Gestalt eines blutigen Fetzens: das Pfund Fleisch, das das Leben zahlt, um daraus den Signifikanten der Signifikanten zu machen, und das als solches unmöglich dem imaginären Körper wiedererstattet werden kann; es ist der verlorene Phallus des einbalsamierten Osiris.«

45 Seminar II 269. Zur Installation des Subjekts und damit der Automatisierung des Begehrens zwischen fading und shifting, Alienation und Separation, vgl. auch Schriften II 213f. »Die Sprachwirkung ist die ins Subjekt eingeführte Ursache. Vermöge dieser Wirkung ist dieses nicht Ursache seiner selbst; es trägt nur den Wurm der Ursache in sich, der es spaltet. Seine Ursache nämlich ist der Signifikant, ohne den kein Subjekt im Realen wäre. Dies Subjekt ist aber, was der Signifikant repräsentiert, und zu repräsentieren vermag dieser nichts, es sei denn, für einen anderen Signifikanten: Auf diesen reduziert sich folglich das Subjekt, das zuhört. Man spricht folglich nicht zum Subjekt. Es spricht von ihm, und genau da bekommt das Subjekt sich zu fassen, und das umso zwingender, als es, bevor es – aus einem einzigen Grund, daß es sich an es richtet – als Subjekt unter dem Signifikanten verschwindet, zu dem es wird, absolut nichts war. Aber dieses Nichts behauptet sich durch seine Heraufkunft, die nun ausgelöst wird durch den Appell, der im Andern an den zweiten Signifikanten ergeht. Sprachwirkung darin, daß es aus diesem ursprünglichen Spalten entsteht, übersetzt das Subjekt eine signifikante Synchronie in jene ursprüngliche zeitliche Schwingung, die das konstituierende fading seiner Identifizierung darstellt. Dies wäre die erste Bewegung. In der zweiten indessen kehrt, während das Begehren sich vom signifikanten Schnitt her einnistet, in dem die Metonymie entsteht, die Diachronie (die sogenannte 'Geschichte'), welche sich im fading einschrieb, zurück in jene Unzerstörbarkeit, die Freud dem unbewußten Wunsch zugeschrieben hat (im letzten Satz der 'Traumdeutung'). Diese zweite Unterwanderung rundet nicht nur die Wirkung der ersten ab, indem sie die Topologie des Subjekts in dem Augenblick des Phantasmas projiziert; sie versiegelt sie, indem sie dem Subjekt das Begehren verwehrt, sich als Wirkung des Sprechens zu wissen, das heißt zu wissen, was es ist, indem es nichts anderes ist als das Begehren des Andern.« Zur Separation vgl. auch Schriften II 223ff

schen Signifikanten, in einer »Negativität, eingeführt in einem Moment, der nicht eigentlich ursprünglich, aber eine Kreuzungsstelle, ein Drehpunkt ist«[46] – das begehrende Subjekt adressiert den phallischen Signifikanten, der die Unmöglichkeit einer symbolischen Zahl im Reellen chiffriert, um eine alternative symbolische Zahl zu generieren. Der phallische Signifikant ist der elementare Operator des Begehrens, der kontingenten Operation. »Wie könnte man übersehen, daß das Zufällige oder das, was aufhört, nicht geschrieben zu werden, das ist, wodurch die Unmöglichkeit sich zeigt oder das, was unaufhörlich nicht niedergeschrieben wird?«[47] Der vom Nicht-Sinn gezeichnete Sinn ereignet sich in der wiederholten Verfehlung des phallischen Signifikanten, Verfehlung der glücklichen Koinzidenz des Symbolischen und des Reellen. »Es geht um das Spiel des Subjekts, im Grad-Ungrad seiner Wiederbegegnung mit dem, was da in der tatsächlichen Aktion (...) sich vergegenwärtigen soll«, es geht darum, »daß die Übertragung zu gleicher Zeit Hindernis für das Erinnern ist und Vergegenwärtigung des Verschlusses des Unbewußten, die – immer am nämlichen Punkt – ein Verfehlen des glücklichen Zusammentreffens ist.«[48] Es »ist der Effekt von Verdichtung, insoweit er von der Verdrängung ausgeht und die Wiederkehr des Unmöglichen macht, zu begreifen als die Grenze, von woher sich durch das Symbolische die Kategorie des Realen errichtet.«[49]

Wie zuvor das Vel der Alienation, so bildet Lacan auch das Vel der Separation auf ein Verhältnis von Sein und Sinn, auf einen Signal-Rausch-Abstand ab. Im Durchschnitt von Sein und Sinn befindet sich das Fehlen, der phallische Signifikant, die leere Menge – einfach die symbolische Notation einer unmöglichen Koinzidenz von Sein & Sinn, einer unmöglichen ganzen reellen Zahl. In korrelativer Weise wird die leere Menge im Diskurs der axiomatisierten Mengenlehre als Teilmenge jeder, auch jeder überabzählbaren Menge definiert. Der phallische Signifikant, die leere Menge, muß in beiden Kreisen, im Kreis des Seins nicht weniger als im Kreis des Sinns enthalten sein. Denn einerseits gäbe es ohne den phallischen Signifikanten keine Möglichkeit, die Elemente zur Synthese von Sinnen und Wirklichkeiten aus dem Reellen zu extrahieren, andererseits stellen all diese Wirklichkeiten ja nichts anderes dar als durch Übercodierung des phallischen Signifikanten bzw. durch Potenzmengenbildung mit der leeren Menge er-

46 Seminar I 190.
47 Schriften II 14.
48 Seminar XI 152.
49 Radiophonie, Télévision 20.

zeugte Phantasmen, Projektionen eines unbewußten Begehrens. Wie die Mathematiker der Turingmaschine und damit auch Lacans unbewußte Subjekte Nachrichten aus dem Rauschen selektieren, so erzeugt die Mengenlehre mit der Nullmenge aus abzählbar unendlichen Elementen bestehende Mengen, ein Direttissima von Alephs, im Überabzählbaren.[50]

S1 inflammiert ein immer schon unmögliches Begehren im Subjekt, um die Übertragung des Begehrens ins Signifikat, um Übertragungsvorgänge überhaupt zu intradieren. Die Rotation der Botschaft wird aktiviert durch den aporetischen Versuch, den inauguralen Moment der Seinsverstörung zu läutern, Sein und Sinn zu fusionieren, das Symbolische und das Reelle zu akkordieren, und das iterative Scheitern dieses Versuchs programmiert einfach die Fortdauer des Rinnens selber im Sinne einer unendlichen rekursiven Funktion.[51] Die Operationsanweisung des Begehrens bleibt immer dieselbe: finde das Uneinholbare, das Unmögliche, finde eine unmögliche ganze reelle Zahl. Im Unterschied zur rekursiven Prozedur beispielsweise des euklidischen Algorithmus zum Auffinden des größten gemeinsamen Teilers zweier positiver

50 Vgl. hierzu Kap. 1. 7.

51 Als rekursiv werden diejenigen Objekte charakterisiert, die sich teilweise selbst enthalten. Zum Begriff der rekursiven Funktion vgl. Krämer, 1988: 165. »Rekursive Erzeugungsverfahren sind dadurch gekennzeichnet, daß sie immer wieder auf sich selbst angewandt werden, bis die gesuchte Größe erzeugt ist und der Prozeß abbricht. Damit solch rekursive Konstruktion tatsächlich zum Abschluß kommt, muß sich eine Bedingung, an deren Existenz die Wiederanwendung der rekursiven Operation gebunden ist, bei jeder Wiederholung verändern (im Sinne eines Kleinerwerdens), bis diese Bedingung ganz erlischt. Wenn wir eine Prozedur, durch deren rekursive Anwendung ein Objekt erzeugt wird, die rekursive Definition des Objekts nennen wollen, so unterscheidet sich die rekursive von einer zirkulären Definition dadurch, daß eine solche Bedingung, deren ständige Verminderung bis zum zum Erlöschen durch die rekursive Anwendung gewährleistet wird, vorhanden ist: So ist sichergestellt, daß der Prozeß 'ausläuft'.« Nach der ersten Definition der rekursiven Funktionen durch Dedekind, Hilbert und Bernays Ende des 19. Jahrhunderts und deren Erweiterung durch Ackermann 1928 unternehmen Church und Kleene 1936 den Versuch, den Berechenbarkeitsbegriff mit Hilfe der rekursiven Funktion zu konturieren. Die Churchsche These, derzufolge der intuitiv gegebene, allgemeingebräuchliche Begriff der berechenbaren arithmetischen Funktion identisch sein soll mit dem exakt definierten Begriff der allgemein-rekursiven Funktion, kann nicht bewiesen werden. Erst Turing hat die endgültige Antwort auf die Frage nach Berechenbarkeit parat, und zwar mit einem Algorithmus, der nach einer endlichen Anzahl von Prozesschritten zu einem Ende und das heißt zu einer symbolisch notierten Zahl kommt. Damit ersetzt er die Frage nach der Wahrheit, welche die intuitionistische Church-Clique noch immer obsediert, durch die nach Terminiertheit oder einfach der eleganten Lösung. Vgl. auch Hagen, 1994: 153 und Mehrtens, 1990: 302ff.

natürlicher Zahlen gelangt die Botschaft des sprechenden Seins selbstredend nie an ein Ende, sondern generiert ad infinitum alternative symbolische Zahlen – Faustregel-Fluch, der das Subjekt im paroxysmalen Schauer der symbolischen Approximationen dazu verdammt, das numerische Unisono, das begehrte ganze reelle Ende, wieder und wieder zu verfehlen.

»S1 ayant surgi, premier temps, se répète auprès S2. De cette entrée en rapport, surgit le sujet que quelque chose représente, une certaine perte, dont il vaut d'avoir fait cet effort vers le sens pour comprendre l'ambiguïté.«[52] Ausgehend vom Herrensignifikanten, vom *Nom-du-Père*, der die Mortifizierung des Seins, die Notierung des reellen Subjekts in Form einer symbolischen Zahl exekutiert, installiert sich im Reellen das Wissen des Unbewußten, der repetitive Code des Begehrens, der alles Sagen, also alle Berechnungen symbolischer Zahlen in der digitalen Subjekt-Maschine erst einleitet. Dabei setzt alles Sagen, jede Übertragung, immer schon mindestens zwei Signifikanten voraus, das Minimalrepertoire der differentiellen Artikulation – S1 und S2. Der Herrensignifikant inauguriert die phallische Funktion des Mangels (-1) und damit die signifikanten Operationen des Unbewußten. Ohne die Taille der symbolischen Zahl, ohne die Dezenz des Digitalen, ohne die Verzifferung in Kardinalzahlen gäbe es nur amorphe Masse, blindes mathematisches Mondamin, Ontologie in Pulverform, indianisch und somnolent, nicht aber jenes verkürzte unbewußte Subjekt, ein Subjekt zumal, das nicht länger als irisierende Seele, geistgewirkt und metaphysisch überglänzt, im philosophischen Äther vibriert, sondern als korpsifizierter Zufallsgenerator diskrete Elemente transportiert und anstelle des unmöglichen Ein nur palliative Lösungen produziert. Der Herrnsignifikant führt die diskrete Ziffer 1 ins unbewußte Subjekt ein, den binären Code, welcher die Halluzination der ganzen Zahl 1 in den Sinnen und Signifikaten der imaginären Dimension erst mathematisch erzeugt.

> »au premier rang le discours du maître (...) fait signifiant indice 1. Ce qui n'empêche pas que si dans l'inconscient, il n'y avait pas une foule de signifiants à copuler entre eux, à s'indexer de foisonner deux par deux, il n'y aurait aucune chance que l'idée d'un sujet, d'un pathème du phallus dont le signifiant est le Un qui le divise essentiellement, vienne au jour. Grâce à quoi il s'aperçoit qu'il y a du savoir inconscient, c'est-à-dire de la copulation inconsciente, d'où cette idée folle – de ce savoir faire semblant à son tour. Par rapport à quel partenaire? – sinon celui qui se produit aussi d'une copulation aveugle – c'est le cas de le dire.«[53]

52 Séminaire XVII 18.
53 Séminaire XXII 28.

Ein Signifikat – und auch eine ganze Zahl stellt Lacan zufolge nichts anderes dar als ein Signifikat, das Signifikat der Mathematik kat exochen – ist nichts weiter als ein signifikativer Signifikant, Effekt eines substituierten Signifikanten, Resultat einer Überkodierung.[54] Und um überhaupt einen Sinneffekt zeitigen, um das Begehren bedeuten und be-deuten zu können, muß das in der Gaze des Reellen verfangene Subjekt lazeriert werden. Um dann wieder ins unmenschliche Rauschen hinabgestoßen zu werden und über stochastische Selektionen den symbolischen Schattenriß des Unmöglichen, die Megaperls des Kontingenten zu emittieren – Pulsieren des Unbewußten, Traversalen von Sein und Sinn. Der Spuk von Sinn auf dem Anderen Schauplatz präsupponiert eine ontologische Operation, die nichts ist als Amputation des Onto.[55] In der Artikulation der beiden Signifianten S1 und S2 werden Übertragungseffekte operationalisiert. Der Signifikant formiert auf der Basis eines Kodierungsvorgangs Zeichen oder Subjekte, die übertragen und begehrt werden wollen.

> »Der Signifikant ist Zeichen eines Subjekts. Als formaler Träger rührt der Signifikant an ein anderes als das, was er ist, ganz roh, er, als Signifikant, ein anderes, das er affiziert und das somit zum Subjekt gemacht ist oder doch zumindest es zu sein gilt. Eben darin ist das Subjekt dann, und zwar nur für das sprechende Sein, ein Seiendes, dessen Sein stets anderswo ist, wie das Prädikat es zeigt. Das Subjekt ist je nur punktuell und schwindend, denn es ist Subjekt allein durch einen Signifikanten, und für einen anderen Signifikanten.«[56]

Die Sigle S2 ist innerhalb der lacanianischen Algebra doppelt codiert. Zum einen chiffriert S2 den urverdrängten Signifikanten[57], zum anderen signifiziert S2 das Wissen oder die abzählbar unendliche Batterie der Signifikanten selber. Diese Duplizierung korreliert den zwei unterschiedlichen Zuständen, die der Andere realisieren kann: der Andere ist sowohl Ort als auch Skansion.[58] Die Beziehung des Subjekts zum Anderen ist eine dialektische, stellt also einen zeitlichen Vollzug dar. Das Wissen S2, das nicht zuletzt auf die Produktivität des urverdrängten Signifikanten zurückgeht,

54 Samuel Weber, 1978: 95.

55 Lacan verweist in diesem Zusammenhang auf die neue Dimension der conditio humana. Vgl. Schriften II 124. »Der Signifikant übt seine aktive Funktion aus in der Bestimmung jener Wirkungen, über die das Bedeutbare seine Prägung erleidet und durch dieses Erleiden Signifikat wird. Dieses Erleiden, diese Passion des Signifikanten wird von da her zu einer neuen Dimension der Conditio humana: sofern nämlich nicht einfach der Mensch spricht, sondern Es in dem Menschen und durch den Menschen spricht.«

56 Schriften II 154f.

57 Vgl. Kap. 1. 7.

58 Vgl. Schriften II 180ff.

determiniert als unbewußter Ort die Akte des Subjekts. Dieses Wissen selbst aber ist nicht finit, sondern wird im Zuge eines zeitlichen Prozesses fortwährend erweitert. Es folgt also stets der Moment S2 oder ganz einfach die Iteration jener inauguralen Kontingenz, in der ein Signifikant aus dem dem Reellen emergierte. Der Akt der Rauschfilterung, der Akt von S2 wird endlos repetiert, um die Amplifizierung der signifikanten Batterie, die Addition weiterer Signifikanten zum Wissen S2 niemals zum Stillstand kommen zu lassen. Das Wissen prozessiert. Und dennoch, die beiden Bereiche des *paraître* und *par-être* bleiben irreduzibel demarkiert. Denn all diese Bedeutungen, die in Kaskaden und Katarakten dahinstürzen, eröffnen nicht den Zugang zur Droge des Absoluten, sondern unterstehen dem perfiden Gesetz jener gödelistischen Hydra, zu deren Füssen nur die Dämmerung der Sinne, das Rauschen selber sich zelebriert. Der Signifikant als reiner Un-Sinn generiert Bedeutungen, die wiederum Bedeutungen generieren. Nur aufgrund der Möglichkeit permanenter Umkodierung, aufgrund der Möglichkeit der Potenzierung von Zeichen zu Superzeichen können Philosophen und Hermeneuten der Meditation dessen, was der Autor sagen will, verfallen bis zum bitteren Finale. Alle Bedeutungen irgendwelcher Zeichen sind nichts anderes als selbst wiederum Zeichen oder Zeichenfolgen. Die Indifferenzierung von Zeichen und Zeichenbedeutung relativiert Bedeutung selber zu einer Invariante innerhalb eines Kodierungsprozesses und adstringiert die hermeneutische Hypertension, »die auf jenem Gegensatz des Oberflächlichen und des Tiefen beruht, von dem freizumachen, ich Sie immer wieder anflehe. Wie Gide in den *Faux-Monnayeures* sagt, gibt es nichts Tieferes als das Oberflächliche, denn es gibt überhaupt kein Tiefes.«[59]

3. Die drei Momente des Sprechens

Die Formel S1-S2 bzw. $-A oder S-A beschreibt den Code des unbewußten Subjekts. Ausgehend von der Kadenz zweier Signifikanten, der differentiellen Artikulation S1-S2, strukturiert sich die Signifikantenkette, prozessieren Todestriebe und rekursiv definierte Begehrensalgorithmen. Der Quellcode des Subjekts als S2(S2(S2(S2(S2-S1)))) über $ ist ein Algorithmus zum Tode, ein über die Seinsfrage abgelenktes Begehren nicht zu begehren – es rotiert, es zirkuliert, es passiert die Relais, nur um endlich damit aufhören, um sich von der infiniten metonymischen Prozessie-

59 Seminar II 197.

rung des Unmöglichen dispensieren zu können und ins Nirwana der Unmöglichkeit selber zu retirieren.

Die Encodierung des gespaltenen Subjekt $ im Intervall S1-S2 auf der Basis der Operationen Alienation und Separation wird von Lacan mit Hegel dekliniert – die drei ersten Momente des Sprechens korrelieren den drei Zeiten des dialektischen Prozesses.

Die Installation des Subjekts auf dem Feld des Anderen in den zwei Operationen der Alienation und der Separation erfolgt auf zwei Ebenen, einer diachronischen und einer synchronischen. Zunächst erscheint S1 auf dem Feld des Anderen, um die Evaneszenz des reellen Subjekts zu bewirken, worauf die symbolisch verkürzte Resurrektion des Subjekts als ein dem Signifikanten subordiniertes erfolgt. Aus der Alienation taucht empor »das mit Entfremdung von sich selbst geschlagene Subjekt«, und »es wäre nichts anderes als Willkür, wenn wir uns hier dieses Begriffs nicht als eines hegelschen erinnerten.«[60] Die Emergenz des Subjekts als Sinn, die Übertragung des Signifikats, impliziert die irreparable mathematische Läsion, das Stigma des geteilten und zum Signifikanten petrifizierten Subjekts. Die Programmierung des Quellcodes erfolgt als zeitliche Artikulation zwischen dem ersten und dem zweiten Signifikanten, zwischen S1 und S2, und erweist sich als eine diachronische Einschreibung, die zugleich synchronisch operant ist in Form einer perpetuierenden repetitiven Struktur. Das in der temporalen Skansion zwischen S1 und S2 inaugurierte Subjekt des Unbewußten insistiert auf der Ebene der Synchronie in Form der permanenten Zirkulation auf dem Feld des synchronischen Anderen, des abzählbar unendlichen Horts der Signifikanten. Im stochastischen Zugriff auf den Tresor der Signifikanten generiert das sprechende Subjekt kontingente Zahlen gemäß der Syntax des im Intervall S1-S2 programmierten Algorithmus eines sich im Scheitern restituierenden Begehrens. In einer kreisläufigen Bahn inszeniert das sprechende Subjekt die ihm inskribierte Botschaft. Man nehme »den Signifikanten ganz schlicht beim Ende irreduzibler Materialität, die die Struktur, sofern sie die seine ist, beinhaltet – etwa in Form eines Lottos –, und es wird zur Evidenz klar, daß auf der ganzen Welt nur der Signifikant eine Koexistenz von Elementen tragen kann, die durch Unordnung konstituiert wird (in der Synchronie) und doch die unzerstörbarste Ordnung entfaltet (in der Diachronie).«[61]

Die drei Zeiten der Instruktion des sprechenden Subjekts entsprechen den drei Zeiten des dialektischen Prozesses bei Hegel.[62]

60 Der Sinn einer Rückkehr zu Freud in der Psychoanalyse 7.
61 Écrits 658.

Der erste Moment der Subjektkonfiguration ist die Aktivierung des Begehrens durch einen ein Subjekt repräsentierenden Signifikanten S1, der auf dem Feld des Anderen erscheint. Es erfolgt die Inzision des Seins durch den Signifikanten, die Zufügung der Seinskluft – aus dem reellen S wird das gebarrte $. Im zweiten Moment kommt es zur Permutation der Plätze des durch S1 repräsentierten Subjekts und des signifikanten Subjekts $. S1 wird zum Signifikanten, für den der dem geklüfteten Subjekt $ substituierte Signifikant S2 das Subjekt vorstellt. Der in dieser Weise das Begehren des Subjekts bedeutende Signifikant S2 wird durch Übercodierung des Seinsmangels $ bzw. , um auf Lacans Adaption des mengentheoretischen Diskurses im Separationsvel zu rekurrieren, durch Potenzmengenbildung mit der leeren Menge erzeugt – das bedeutete Begehren, das Signifikat ist nichts als ein »Effekt des Signifikanten insofern dessen Grad der Bestimmtheit (zweiter Grad: Bedeutung von Bedeutung) ein Gewicht annimmt, das proportional ist zu der enigmatischen Leere, die sich zuerst auf dem Platz der Bedeutung selbst präsentiert.«[63] Schließlich der Moment der Zirkularität von Subjekt und Signifikant – die auf der diachronen Ebene notierte Sequenz S1-S2 geht in Form eines operanten Codes über auf die synchronische Ebene, die Batterie der Signifikanten – Gleiten des Signifikanten, Zirkulation der Subjektformel auf dem Feld des Anderen. Das Schicksal nimmt seinen Lauf.

Der erste – diachrone – Moment der Relation zum Anderen als begehrenswerten, verkörpert in S1, entspricht dem Hegelschen Moment der unmittelbaren Beziehung auf den Gegenstand – das Subjekt ist positioniert, aber noch nicht als Signifikant profiliert. Denn in diesem Moment weiß der Sprechende weder, daß auch er signifikant ist für den Anderen, noch, daß der Andere nur aufgrund seiner eigenen Vermittlung für ihn, den Sprechenden, signifikant ist.[64] Im zweiten Moment wird das im Zeichen des Ganzen begehrte Mutterding denaturiert zur semiologenen Tentakel, die im Subjekt selbst das unmögliche Ganze adressiert. Das Urteil zur Bedeutungserzeugung, zur Zahlenproduktion wird vollstreckt. Das Subjekt erfährt den Anderen im Modus des Begehrenden, des Seinsmangelträgers, defekt und inkonsistent. Die Relativierung des Anderen als eines selbst begehrenden korrespondiert dem Moment der Setzung des Gegenstands durch das Subjekt. Nach Hegel handelt es sich um die Erkenntnis des Gegenstandes nicht in seiner Frontalität oder Unmittelbarkeit, sondern als eine vom Sub-

62 Alain Jurainville, 1990: 59ff.
63 Schriften II 70.
64 Vgl. Jurainville, 1990: 159.

jekt für das Subjekt vollzogene Setzung. Die Signifikanz des Anderen wird modifiziert zu einer perspektivischen Frage – nur aus der Optik S2 erscheint die (selbst begehrende) Stelle S1 als Signifikant S1, was die Permutabilität der Plätze impliziert.

Auf der dritten Stufe schließlich vollzieht sich der Übergang der Kette S1-S2 in die Batterie der Signifikanten, in der über Transformationsprozesse symbolische Zahlen produziert werden – der Moment der dialektischen Identität von Subjekt und Gegenstand, der Moment, in dem das Subjekt sich als Gegenstand setzt, aber auch der Moment, in dem der Gegenstand in seiner tatsächlichen Realität, ein Subjekt zu sein, zum Vorschein kommt. Konstituierte der zweite Akt die Setzung als Akt des Setzens, so wird im dritten Akt oder der Setzung der Setzung der Subjektcode in seiner iterativen Kreisbahn ausgehend von $(A) über den Ort A und zurück zu $(A) operationalisiert.

Der Ort A, das Magazin der Signifikanten, ist keine endliche Menge von abzählbaren Elementen. In diesem Falle handelte es sich um ein geschlossenes System, um einen Signifikantenfundus mit den Qualitäten des Reellen, in dem jeder Platztausch durch die exhaustive Fülle der Elemente verunmöglicht würde. Jeder Übertragungsvorgang aber supponiert, um es aus technischer Perspektive zu formulieren, eine Spannung. Ohne Spannung funktioniert gar nichts, damit Übertragungen überhaupt erst stattfinden und die »Elektrönchen die Kathode bombardieren«[65] können, muß auch dem Anderen die Mangelfunktion inhärieren, muß auch der Andere zur Stunde der Aphanisis eklipsieren.

> »Cet Autre tel que je vous apprends ici à l'articuler, qui est à la fois nécessité et nécessaire comme lieu, mais en même temps sans cesse soumis à la question de ce qui le garantit lui-même, c'est un Autre perpétuellement évanouissant, et qui, de ce fait même, nous met nous-même dans une position perpétuellement évanouissante.«[66]

Im Kontext der Hegelschen Operationalisierung der Wahrheit, der Konzipierung der Wahrheit im Sinne eines begrifflichen Vollzugs refüsiert Lacan jede Form von Ontologie, die nicht temporalisiert, nicht prozessual gedacht ist. Als Ort oder Dauer ist die Wahrheit inexistent, die Wahrheit intermittiert nur als ein Moment, ein solcher, der im Folgeschritt der dialektischen Bewegung bereits in Trug und Irrtum fallen wird. So betont Lacan, »daß alles, was sich auf der Ebene A abspielt, nichts wert ist, daß also jegliche Wahrheit trügerisch ist.« Die Sigle S(Ⱥ) symbolisiert das Fehlen eines omnipräsenten Gottes, der in seiner Sphäre alle Wahrheit dieser

65 Seminar II 156.
66 Séminaire VIII 202.

Welt agglomerierte. Der Gott wird vielmehr relativiert zum Partner innerhalb eines – im Gegensatz zu Hegels spekulativem Prozeß – ad infinitum prozessierenden Zahlenspiels. Inmitten dieses Zahlenspiels, das nichts als Generierung von Zahl und Welt aus dem Reellen zelebriert, untersteht der Andere selber dem ersten Gesetz von Spieltheorie und formaler Mathematik, dem Gesetz des Mangels, und wird, weil es keinen Anderen des Anderen gibt, verwiesen auf Prozedur und Strategie.

Aus der Perspektive des symbolischen Gesetzes, des kulturellen Codes, erweist sich der Andere als ein formales und über axiomatische Beschränkungen kohärenziertes System, einerseits notwendig und kohärent, andererseits inkonsistent und lakunär. Einerseits gilt, daß »ohne Kulturtechniken, die von den Menschen so wenig geschaffen wurden, daß sie vielmehr die sogenannten Menschen erschaffen haben, niemand wüßte, daß es noch anderes gibt, als was es gibt.«[67] Andererseits wird der Mörder, der eine sinnlose Verteilung von Leichen hinter sich gelassen hat, von einem auf der Basis der festgelegten logischen Gesetze und axiomatischen Vorgaben kalkulierenden Detektiv und nicht von der numinosen Gerechtigkeit über einer vollkommenen und prästabilisierten Welt überführt.[68] Selber nichts weniger als exhaustiv, kein summarischer mathematischer Fond, keine alterslose Statuarität, ist der Andere nicht anders als jener andere, der im Moment der Übertragung zum Anderen avanciert, verfangen in der dialektischen Struktur des Sprechens, die jeder metaphysischen Beglaubigung entbehrt.

> »S(Ⱥ) will folgendes sagen – daß in A, das nicht ein Wissen ist, sondern der Ort des Sprechens, wo die Gesamtheit des Systems der Signifikanten ruht, das heißt einer Sprache, etwas fehlt, das nur ein Signifikant sein kann. Ein Signifikant fehlt auf der Ebene des Andern. Das ist, wenn ich so

67 Kittler, 1987(a): 154

68 vgl. Copjec, 1994: 4. »The social world, or space of the Other, into which the man enters ist barred, then, in the sense that it is always incomplete. Not everything can be included in it. This failure to include everything, this type of failure to say it all cannot account for melodrama, but it can account, say, for detective fiction. For in this genre something is always missing, the very condition of the genre is the lack of completion of the social space. Sometimes this foundational lack or incompletion of their world causes obsessional men to doubt the Other's quickness, to wonder if the Other is alert or alive enough to provide all the things he should provide. The corpses that litter the spaces of detective fiction, those dead spots amid the entangled field of social relations, are an expression of this doubt, points at which the Other's pulse is shown to be especially feeble. Impotent, perhaps dead, the Other is nevertheless necessary, as the detective unfailingly proves through logic and deduction: incomplete, his universe is nevertheless revealed to be coherent and noncontradictory.«

sagen darf, das große Geheimnis der Psychoanalyse – es gibt keinen Andern des Andern.«[69]

Im Rekurs auf Hegels Dialektik deskribiert Lacan ein für das Unbewußte – verstanden als eine Prozedur, eine temporale Alternation von Signifikanten – konstitutives Verhältnis von Synchronie und Diachronie. Die Struktur des Unbewußten, im Grunde also das Gedächtnis des Subjekts, bildet und verfächert sich in der Diachronie, um zugleich das Subjekt in Form eines synchronisch operanten repetitiven Codes zu determinieren. Im Diskurs der Hegelschen Dialektik resumiert Lacan eine Prozedur, einen Algorithmus namens Begehren des Unbewußten, den er an anderer Stelle dem Prinzip des von Neumannschen Maschinenspeichers folgend, also im Diskurs der Computertheorie formalisieren wird.[70] Weder läßt Lacan die Psychoanalyse mit der Philosophie konvergieren, noch unternimmt er den Versuch einer technischen Substantialisierung des Unbewußten. Er appliziert vielmehr unterschiedliche Diskurse, er dekliniert das Unbewußte in den verschiedensten Denksystemen von Hegels Dialektik über die Linguistik, die Mengenlehre bis hin zur Informatik. Denn wenn das Unbewußte als »Fallseite des Sinns« per definitionem »nur zu einem Diskurs ex-sistiert«[71], muß man es einem diskursiven Register, einem Code, unterstellen, zum Beispiel dem Hegelschen, der jedoch auch nur aus *lalangue* extrahiert ist. Denn »es impliziert sicher nicht ohne den Diskurs, in Bezug auf den es ex-sistiert, daß man es als Wissen wertet, das nicht denkt, nicht kalkuliert, was es nicht hindert zu arbeiten«.[72] Das Wissen arbeitet, es schreibt, es prozessiert als eine fortwährende Symbolisierung des Realen, es arbeitet an einem Text namens Wissenschaftsgeschichte.

»Wenn es mir erlaubt wäre, ein Bild davon zu geben, würde ich es leicht nehmen aus dem, was, in der Natur, sich am meisten zu nähern scheint dieser Reduzierung auf die Dimension der Fläche, die der Schrieb fordert und worüber schon Spinoza sich verwunderte – diese Arbeit am Text, die aus dem Bauch der Spinne kommt, ihr Geweb. Eine Funktion wahrhaft wunderlich, zu sehen, wie aus der Fläche selbst, entspringend von einem opa-

69 Hamlet 54. Vgl. auch Schriften II 189. »Gehen wir aus von der Auffassung des Andern als Ort des Signifikanten. Keine Aussage von Autorität kann hier anders garantiert sein als in ihrem Aussagen selbst, vergeblich würde sie ihre Garantien in einem anderen Signifikanten suchen, der unter keinen Umständen anderswo erscheint als an diesem Ort. Unsere Formel dafür ist: es gibt keine Metasprache, die man sprechen könnte, oder aphoristischer: es gibt keinen Andern des Andern. Der Gesetzgeber also, der vorgibt, das Gesetz aufzurichten, stapelt hoch, wenn er sich darstellt als einer, der hier Abhilfe wüßte.«

70 Vgl. hierzu Kapitel 3 und 8.

71 Radiophonie 65.

72 Radiophonie 69.

> ken Punkt dieses sonderbaren Wesens, sich abzeichnet die Spur dieser Schriebe. Wo die Grenzen fassen, die Punkte von Unweg, von Ohne-Ausweg, die das Reale zeigen herangehend ans Symbolische.«[73]

Und nur darin ist die Serie der permanenten Umkodierung und Transposition der Theorie des sprechenden Subjekts, die Facettierung des Subjekts in unterschiedlichen diskursiven Feldern, mathematisch, logisch oder philosophisch, zentriert – zu zeigen, »daß das im Realen funktioniert und unabhängig von jeder Subjektivität.«[74]

4. Schema R

In den Ecrits rekonstruiert Lacan die über S1-S2 verlaufende Algorithmisierung des Subjekts in Form zweier Schemata, Schema L und dessen Erweiterung Schema R.[75] Die hineinantergeschalteten Operationen Alienation und Separation werden lokalisiert im ödipalen Ternion, abgebildet auf einen familiären Verwandtschaftscode.

Das Schema R stellt eine erweiterte Modifikation des zuvor präsentierten Schemas L dar, in dem Lacan Freuds Dezentrierung des cartesischen Cogito, die Demarkation von Bewußtsein und Unbewußtem illustriert. Der von Fechner übernommene freudianische Begriff des Anderen Schauplatzes, im Schema L als Ort A angeschrieben, konstituiert jenen Ort, »der allen gegenwärtig und jedem verschlossen ist, an dem Freud entdeckt hat, daß, ohne daß man dran denkt und also ohne daß irgendeiner denken kann, er könne besser daran denken als ein anderer, es denkt.«[76] Das Subjekt, obwohl durch die Schnittstelle irreduzibel von A separiert, wird dennoch über die Objekte *a*, über die es die jeweilige Gewandung des *moi* (*a'*) konfiguriert, völlig von den Verhältnissen am Ort A, der symbolischen Dimension, determiniert. Der Andere Schauplatz figuriert bei Lacan den Ort der unbewußten Operation – die Subjektformel, das Insistenzprinzip, rotiert innerhalb einer stochastischen Signifikantenquelle, auf die $ zugreift, um sein Begehren in Elementen von A zu inszenieren und über metonymische und metaphorische Prozesse zu kodieren.

> »Wie wäre das Subjekt an diesem Diskurs [dem Diskurs des Unbewußten] interessiert, wenn es nicht an ihm teilhätte? Und es hat Teil, in der Tat, insofern es bei allen vier Ecken des Schemas gezogen wird, namentlich beim S als seiner unaussprechlichen und stupiden Existenz, beim *a*, seinen Ob-

73 Seminar XX 100f.
74 Seminar II 381.
75 Zum Schema L vgl. auch Schriften I 53ff.
76 Schriften II 81.

jekten, beim *a'* als seinemIch, das heißt bei dem, was sich von seiner Form in seinen Objekten spiegelt, und beim A als dem Ort, von dem aus die Frage nach seiner Existenz sich an es richten kann.«[77]

Das Schema L formalisiert die Operationalität des in der diachronen Artikulation S1-S2 programmierten Subjekts in Form einer unendlichen rekursiven Funktion auf dem Feld des Anderen.[78] Damit konvergiert es mit der dritten Zeit der Inauguration des Sprechens, der synchronischen Zirkulation von S über A, dem logischen Moment der Setzung der Setzung nach Hegel.

Das Schema R erweist sich als eine Ausdifferenzierung des Schemas L. Die Positionen S, A, *a*, *a'* werden dupliziert – Position A ist zugleich P, *a'* entspricht I, *a* M und S Phi. Darüber hinaus wird die imaginäre Dimension, die narzißtische Relation des Spiegelstadiums, notiert in der Beziehung *i-m*, ins Schema integriert. Das Schema R faltet die Positionen Mutter-Vater-Kind des familiären Codes auf die im Schema L präsentierte Matrix des sprechenden Subjekts und ermöglicht auf diese Weise die Deduktion der Subjektinstallation in der Realität der Familie.[79]

Vertäut in digitalen Netzen, unterminiert vom mondlosen Takt der 0 und 1, steht *être parlant* seiner Destination dennoch nicht derartig indifferent gegenüber wie ein Digitalcomputer dem von ihm generierten Video-Clip. Die Welt oder virtuelle Oberfläche sprechenden Seins, das paraphrene Rondo zwischen Frühstücksfernsehen und Ehebruch, G-Punkt und DSH, Wonderbra und Valium zu später Stunde, dieser »ganze Fluß möglicher Transformationen«[80], wird skandiert durch das sakrilegische Element des phallischen Signifikanten, der den Seinsmangel repräsentiert. »Es ist nichts anderes als der Einschnitt, den die Gegenwart der Sprache im Menschen einrichtet. Dieser Einschnitt ist manifest in jedem Augenblick dadurch, daß die Sprache alles skandiert, was in der Bewegung des Lebens geschieht.«[81] Der *danse macabre*, in dem das »nur unter dem Modus des Toten ins Signifikantenspiel eingegangene« sprechende Subjekt durch das Magazin des großen Anderen sprengt, schreibt 0 und 1 auf eine endlose Papierschlange und damit zugleich Schicksal – verwirkte Daten, versäumte Glükke, Jubiläumsfeiern, Jahrestage, Kammerflimmern, Data Bases,

77 Schriften II 83.
78 Vgl. Kapitel 1. 3.
79 Vgl. II 410. »was die Übermittlung des Imaginären betrifft, so haben wir davon auch unser Fett weg mit all der Unzucht unserer Eltern, Großeltern und anderen Skandalgeschichten, die das Salz der Psychoanalyse ausmachen.« Seminar II 410.
80 Seminar VII 334.
81 Seminar VII 335.